

*„Man muss das Unmögliche versuchen, um das Mögliche zu erreichen.“
Hermann Hesse*



**Visionen, Hürden und Perspektiven im Prozess der Entwicklung und Umsetzung des
Rahmenkonzeptes zur Kooperation von Schule und Jugendhilfe
in Berlin Steglitz-Zehlendorf**

Auswertung der Experteninterviews mit Mitgliedern der Steuerungsgruppe Schule-Jugend in
Berlin Steglitz-Zehlendorf

Stand: 14.09.2012

Jana Thun
Programmagentur Stiftung SPI
Koordinationsstelle Schule-Jugend
Jugendamt Steglitz-Zehlendorf
Kirchstr. 1/3
14163 Berlin
Tel: (030) 90299-5647
Fax: (030) 902993374
E-Mail: Jana.Thun@ba-sz.berlin.de

Inhalt

1.	Konzeption der Interviewdurchführung	S. 4
2.	Auswertung der Experteninterviews	S. 5
2.1.	Visionen, die verbinden	S. 5
	• Vision: Bildung ohne Grenzen:	S. 5
	○ Ideal: Bildungsorte sind vernetzt	
	○ Ideal: Kooperative Haltung ist ebenenübergreifend entwickelt	
	○ Ideal: Erreichbarkeit, Prävention und Inklusion sind umgesetzt	
	○ Ideal: Interessen und Bedürfnisse Betroffener stehen im Fokus	
	○ Ideal: Weiterentwicklung von Bildungsinstitutionen	
2.2.	Erfolge und Ressourcen im Prozess	S. 8
	• Bisherige Erfolge:	S. 8
	○ Erreicht: Kooperation ist ein Schwerpunktthema im Bezirk	
	○ Erreicht: Struktur und Haltung als Grundlage für Zusammenarbeit entsteht	
	○ Erreicht: Gemeinsam Schnittstellen und Arbeitsschwerpunkte definiert	
	○ Erreicht: Neue Modelle/Muster der Zusammenarbeit erprobt	
	○ Erreicht: Interesse für Kooperation im Bezirk geweckt	
	○ Konkret: Auf einer Skala von 0 bis 10 (0 = bevor es begann; 10 = Ideal), wo sehen Sie die Entwicklung der Kooperation heute?	
	• Ressourcen:	S. 12
	○ Stärken: Energie, Identifikation und Spaß	
	○ Stärken: Notwendigkeit und Nutzen für jeweilige Institution wird erkannt	
	○ Stärken: Gemeinsamkeiten erkennen und gemeinsame Erfahrungen sammeln	
	○ Stärken: Persönliche Beziehung, Geduld, realistische Ziele, Verantwortung	
	○ Stärken: Kommunikation, Zeit, Vertrauen, Zugewandtheit, Offenheit	
	○ Stärken: Ausdauer, Überzeugungskraft, Wille	
	○ Stärken: Akzeptanz und Mut	
	○ Stärken: In der Kooperation Autonomie behalten	
	○ Stärken: Regelmäßige Investition an Arbeitskraft im Arbeitsalltag	
	○ Stärken: Fachliche Kompetenzen der Einzelnen	
	○ Stärken: Kooperation ist gesetzlich verankert und verbindliche Vorgabe	
	○ Stärken: Vielfalt an Entwicklungsmöglichkeiten ist vorhanden	

- 2.3. Die größten Hürden im Prozess bzw. was der Prozess zur erfolgreichen Weiterentwicklung braucht S. 17
- **Hürden - Politik, Verwaltungsstrukturen und Ressourcen:** S. 17
 - Bedarf: Politisches Interesse
 - Bedarf: Finanzielle und personelle Ausstattung
 - Bedarf: Steuerung auf Bezirksebene
 - Bedarf: Abgestimmte und flexible Strukturen
 - Bedarf: Steuerung auf Landesebene
 - Bedarf: Nachhaltige Perspektive

 - **Hürden - Mangelnde Projektbegleitung:** S. 21
 - Bedarf: Klare Funktionen und Ziele in Projektstruktur
 - Bedarf: Verbindliche Kommunikationsstrukturen/
Öffentlichkeitsarbeit
 - Bedarf: Koordination und Evaluation
 - Bedarf: Mehr Transparenz und Beteiligung für operative Ebene
 - Bedarf: Betroffene einbeziehen

 - **Hürden - Systemunterschiede:** S. 23
 - Bedarf: Weiterentwicklung gemeinsamer Haltung
 - Bedarf: Ausbau verbindlicher Strukturen zur Zusammenarbeit
 - Bedarf: gemeinsame Erstellung und Umsetzung realistischer Konzepte
 - Bedarf: Beachtung von Datenschutzrichtlinien, Privatsphäre und Autonomie der jeweiligen Institution
 - Bedarf: Diskussion über Schaffung neuer Systeme
- 2.4. Perspektiven für die Weiterentwicklung S. 26
- **Nächste Schritte** S. 26
 - Perspektive: Neue Modelle sind entwickelt
 - Perspektive: Kommunikation und Information sind verbessert/
Öffentlichkeitsarbeit findet statt
 - Perspektive: Diskussion über Ziele, Arbeitsweise und Prioritäten erfolgt
 - Perspektive: Partizipation ist gestärkt
 - Perspektive: Brücke zwischen konzeptioneller Arbeit und Praxis ist geschlagen
 - Perspektive: Politisches Interesse ist geweckt
 - Perspektive: Abgestimmtes Vorgehen im Einzelfall wird die Regel
 - Perspektive: Gemeinsamkeiten stehen stärker im Vordergrund (Haltung)
 - Perspektive: Weitergabe von Wissen und persönlichem Engagement
 - Perspektive: Inklusive Bildung und Erziehung wird weiter umgesetzt
3. Fazit, Schlussfolgerungen aus der Beobachterperspektive S. 30
4. Impulse aus der Praxis (Jugendhilfe) S. 32

1. Konzeption der Interviewdurchführung

Zur Unterstützung bei der Erarbeitung und Umsetzung der bezirklichen Rahmenkonzepte zur Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe setzt die Programmagentur der Stiftung SPI im Auftrag der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft ab April 2012 in allen 12 Berliner Bezirken Koordinierungsstellen ein. Im Mai 2012 wird die Koordinierungsstelle in Steglitz-Zehlendorf installiert. Zu diesem Zeitpunkt läuft die Weiterentwicklung und Systematisierung der Kooperationsbeziehungen von Schule und Jugendhilfe im Bezirk Steglitz-Zehlendorf durch die gemeinsame Erarbeitung eines Rahmenkonzeptes und dessen Umsetzung seit zwei Jahren. Den einzelnen Bezirken wird im Januar 2011 von der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung ein Musterkonzept zur Verfügung gestellt.

Zu den Aufgabenschwerpunkten der Koordinierungsstelle in Steglitz-Zehlendorf gehören die Projektentwicklung und –Auswertung. In diesem Rahmen werden für eine erste Erhebung des aktuellen Projektstandes und bisherigen Entwicklungsverlaufs Experteninterviews mit den Mitgliedern der Steuerungsgruppe Schule-Jugend durchgeführt und ausgewertet. Die Steuerungsgruppe bildet ein zentrales Gremium in der Projektstruktur und kann als Stakeholder¹ des Prozesses bezeichnet werden. Sie setzt sich aus leitenden MitarbeiterInnen des Jugendamtes, der Schulaufsicht, des Schulamtes und Freier Träger der Jugendhilfe zusammen. In Abstimmung mit der Lenkungsgruppe ist sie von Beginn an maßgeblich an der Entwicklung des Projektes beteiligt. Insgesamt umfasst die Steuerungsgruppe derzeit 13 Mitglieder. Davon können für die vorliegende Auswertung 11 Personen befragt werden. Die Interviews werden aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Innerhalb der Interviews werden für den Prozess relevante Aspekte erhoben. Die Fragen beziehen sich auf die Visionen (Ideale) der Einzelnen, die bisherigen Erfolge (Erreichtes), die Ressourcen (Stärken), die in der Umsetzung erlebten Hürden (Bedarfe) sowie die zukünftige Perspektive für die Weiterentwicklung (nächste Schritte).

Die Antworten der InterviewteilnehmerInnen werden nach Schnittmengen und Unterscheidungen analysiert. Kategorien (Überschriften), in die sich die einzelnen Antworten einordnen lassen, werden gebildet. Eine Struktur aus Haupt- und Unterkategorien entlang der Interviewfragen entsteht. Dadurch können die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen der Einzelnen aufgezeigt und ein differenziertes Bild des Prozesses entworfen werden.

Die Dokumentation des bisherigen Entwicklungsverlaufs wird mit den Ziel- und Zukunftsvorstellungen der Akteure, hinsichtlich der Weiterentwicklung von Kooperation und Vernetzung im Bildungsbereich, verknüpft. Es wird sichtbar, was den Prozess bisher befördert hat und was aus der Perspektive zentraler Gestaltungsakteure für die erfolgreiche Umsetzung eines ebenenübergreifenden Veränderungsprozesses benötigt wird.

Diese Transparenz ermöglicht das Lernen aus Erfahrungen und die Einbeziehung von Menschen aus unterschiedlichen Bereichen (Fachkräfte, Politik, Eltern, SchülerInnen, Interessierte) in die Diskussion der Thematik und Weiterentwicklung des Prozesses. Worin besteht für mich der Erfolg dieses Entwicklungsprozesses? Was sollte auf keinen Fall passieren? Welchen Nutzen kann die Weiterentwicklung haben? Wie kann ich den Prozess unterstützen und mich beteiligen?

¹ Als Stakeholder (engl.) wird eine Person oder Gruppe bezeichnet, die ein berechtigtes Interesse am Verlauf oder Ergebnis eines Prozesses oder Projektes hat. (<http://de.wikipedia.org/wiki/Stakeholder>)

2. Auswertung der Experteninterviews

Die Auswertung ist entlang der Überschriften und Fragestellungen in die Themenkomplexe der Interviews (Vision, Erfolge und Ressourcen, Hürden, Perspektiven) gegliedert. Die Antworten aller 11 interviewten Personen sind in die Hauptkategorien (eingerahmt und in blauer Schrift) eingeordnet. Die Unterkategorien (blaue Schrift) ermöglichen eine strukturierte und differenzierte Darstellung der Komplexität und Schwerpunktsetzungen im Prozess. Die Nennung der Anzahl der Interviews erfolgt zur Orientierung. Im Fokus stehen die Rekonstruktion und inhaltliche Illustration der Bandbreite des Prozesses. Es werden daher alle Antworten, die eine Fragestellung vertiefen, verwendet.

2.1. Visionen, die verbinden

„Woran erkennen Sie, dass die Kooperation ideal verläuft und das Projekt erfolgreich umgesetzt ist?“

Vision: Bildung ohne Grenzen

Ideal: Bildungsorte sind vernetzt

Antworten aus 8 von 11 Interviews:

„Ich sehe es mal aus der Perspektive der Schülerinnen und Schüler. Am Standort Schule wäre ein Ganzttag organisiert, der **alle Bildungsbereiche umfasst**, die formellen, wie die informellen. An diesem Schulstandort wäre für die Schülerinnen und Schüler ein **aufeinander bezogenes Lern- und Freizeitangebot verknüpft**, die Klassen hätten die Möglichkeit vor Ort soziale Trainings oder standortbezogene Bedürfnisse umgesetzt zu finden, in einem **gemeinsam zwischen den Akteuren abgestimmten Konzept**.“

„Die **Ressourcen um die Schule** herum wären deutlicher im Fokus und auch **zugänglich**. Ein **durchgängiges Bildungskonzept wäre konkretisiert** und auch der **Gesundheitsaspekt**, in Bezug auf Ernährung und im weitergehenden Sinne auch **Barrierefreiheit**, wäre realisiert. Man würde zu **Bildungslandschaften** und Kooperationen, auch der Institutionen, die auch die **Übergänge** darstellen, also Kita, etc. kommen.“

„Das **Schule wirklich als Ort des Lebens** und nicht nur des Lernens erlebt wird.“

„**Kommunale Bildungslandschaften** sind ein großes Ziel meiner Arbeit.“

„[Die] **institutionelle Trennung** von Schule und Jugendhilfe [ist] aus heutiger Perspektive **nicht mehr funktional**.“

„Ich glaube, dass ist die Zukunft, dass es nicht mehr so was gibt, wie ein Förderzentrum, sondern, dass wir [...] den Weg gehen, dass Kinder so sind, wie sie sind und dann werden sie beschult und zwar **alle an einer Schule**.“

„Es muss etwas Selbstverständlicheres werden, dass die Bildungs- und Sozialpädagogen in einer Schule arbeiten und mit Kindern verschiedenster Couleur zusammen arbeiten. Das heißt, es müssen auch noch andere Professionen mit rein. Ich denke, es wird **ein breiteres Spektrum** geben. Es werden auch Mediziner mehr an Schule sein. **Dann sind wir nämlich alle an einem Platz**. Das ist meine Vorstellung. Und nicht, man muss in die Beratungsstelle für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Beratungsstelle für Erziehung und Familie, in die Beratungsstelle für körperliche Behinderung. Sondern das kann dann alles an einem Ort statt finden. Das wäre mein Zukunftsbild.“

„Wenn die **Grenzen komplett verschwinden** würden. Strukturen werden willkürlich Funktionen zugeordnet, die sich nicht zwangsläufig aus der Natur der Sache ergeben. Ich kann **überall auf der Welt lernen**. Und das wir das trennen ist ziemlich absurd, es gibt keinen vernünftigen inhaltlichen Grund für diese Trennung.“

„Die Vision wäre zu gucken, wo sind **Synergien**, die wir nutzen können. Und da spielt sicher die örtliche **Nähe** eine entscheidende Rolle.“

„Und wenn ich mir das Ergebnis angucke, in der Vision, dann wäre es so, dass alles **durchlässiger** funktioniert, man **frühzeitig** Hilfen findet, die auch durchaus kleinteilig sein können oder auch **ungewöhnlich**, also dass man auch über den Tellerrand hinaus guckt. Informationsbahnen wären **effektiver, schneller, kürzer**, alle Beteiligten wüssten, welche Ansprechpartner sie haben, welche Potentiale es gibt, welche Hilfsinstrumente es gibt. Insgesamt hat sich eine **größere Offenheit** entwickelt und ein **frühzeitigeres Hingucken**.“

„Idealtypisch ist es, also in der Kinder- und Jugendarbeit, **wenn unsere Angebote endlich auch in Schule ankommen**, das wäre mein Wunschbild. Ich finde, wir müssen da mehr hin, statt uns in eigenen Einrichtungen einzuriegeIn.“

Ideal: Kooperative Haltung ist ebenenübergreifend entwickelt

Antworten aus 4 von 11 Interviews:

„Dass hier über die Kooperation in den konkreten Projekten einfach ein **gegenseitiges Verständnis** für die Aufgaben und die Möglichkeiten geschaffen wird.“

„Wenn es gut laufen würde, würde man schon im Kopf haben, **den anderen mitzudenken**, aus der Jugendseite, was bedeutet das jetzt für Schule und Schule würde möglicherweise bedenken, was bedeutet das jetzt in der Zusammenarbeit mit Jugendhilfe.“

„Wenn wir tatsächlich dahin kommen, dass die **Verantwortung für Familien letztendlich gemeinsam getragen wird** und nicht nur immer hin und her geschoben wird.“

„Dass wir eine **veränderte Haltung zu Erziehungsfragen** entwickeln. Dass wir eine **bessere Kommunikation**, auch mit einzelnen Mitarbeitern des Jugendamtes, hätten.“

„Da gibt es noch absolut Handlungsbedarf von der eher abstrakten konzeptionellen Ebene runter zu kommen. Wenn wir das hin bekämen, das den **Schulen zu vermitteln, was wir da auf abgehobener Ebene tun**, dass sie davon wirklich etwas haben und sich das dann auch in der Basis abbildet. Das wäre meine Zielvorstellung.“

Ideal: Erreichbarkeit, Prävention und Inklusion sind umgesetzt

Antworten aus 4 von 11 Interviews:

„Die Schule ist ja im Grunde genommen der einzige Ort in dem Kinder und Jugendliche verbindlich [...] sein müssen und sich auch aufhalten. Und wo letztendlich auch Familien der Kinder und Jugendlichen sind, das auch zu nutzen, um **möglichst vielfältig Familien zu erreichen für Angebote**. Ich will da jetzt nicht immer von Prävention sprechen, sondern eher von der **Erreichbarkeit**, das ist eigentlich der zentrale Punkt. Da eben auch besser vernetzt zu sein.“

„Wenn Schule nicht mehr das Gefühl hat, wir müssen Kinder versorgen, sondern, wenn völlig klar ist, **wir helfen euch, die Kinder dort zu halten und zwar unter allen Umständen**, es kann nicht sein, dass wir dabei helfen, dass Kinder verschoben werden. Das wäre das Hauptsächliche, **es gibt kein Kind mehr das Wechseln muss**.“

„Wenn wir wieder genügend Finanzen hätten bzw. unsere **Hilfen viel schneller einsetzen könnten** und damit auch billiger einsetzen könnten und nicht Kinder über Jahre untergehen und wir immer erst informiert sind, wenn es eigentlich, na ja, zu spät vielleicht nicht, aber wenn es viel Geld kostet und unheimlich viel an Eingriffen erfordert. Das fängt in **Kindertagesstätten** an, das ist nicht nur Schule allein.“

„In Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren, also den Schulleitungen und koordinierenden Erzieherinnen und Erziehern dieser Schulversuchsschulen wurde sehr schnell klar, dass **Inklusion keine ausschließlich schulische Aufgabe** ist, sondern eine **gesamtgemeinschaftliche Bewegung** entstehen muss, um diesen Bildungsauftrag zu erfüllen.“

„Der **Präventionsaspekt** würde stärker greifen. Ich denke, es sind oft schon sehr früh Symptome zu erkennen und es wird erst mal versucht, auszugrenzen. Also das Thema **Inklusion** ist ganz wichtig heutzutage, da ein Umdenken statt finden zu lassen.“

Ideal: Interessen und Bedürfnisse Betroffener stehen im Fokus

Antworten aus 3 von 11 Interviews:

„Und die Aufgabe dieser Zusammenarbeit ist nicht nebeneinander her zu arbeiten, sondern miteinander zu arbeiten, **im Interesse der einzelnen Schülerinnen und Schüler**. Dafür muss auch ein Bewusstsein geschaffen werden.“

„Sie haben das **gleiche Klientel**, um das sie sich zu kümmern haben und **eine gemeinsame Aufgabe**. Das kann nur den Kindern und Jugendlichen zugute kommen.“

„Zu gucken, dass **nicht so viel parallel** läuft, sondern das gemeinsam geguckt wird. Wer kann welche Ressourcen mit reinbringen, wer kann was machen, was braucht der junge Mensch an der Stelle und miteinander zu koppeln, was klappt bezogen auf den jungen Menschen, was klappt nicht. Woran hat es gelegen, woran muss man vielleicht was verbessern. Also, nicht mehr dieses Zuweisen von Aufgaben, sondern zu sehen, wo müssen gemeinsame Absprachen getroffen werden.“

„In den verschiedenen Bereichen arbeiten wir schon punktuell zusammen, aber das verbunden mit dem **Bildungsanspruch**, der jetzt auch vom Schulgesetz vorgegeben wird, dass da noch **Potential** ist, im Hinblick darauf, dass wir **einzelne Schüler und Schülerinnen besser fördern**.“

Ideal: Weiterentwicklung von Bildungsinstitutionen

Antworten aus zwei von 11 Interviews:

„[W]enn man ressourcenorientiert denkt und schaut, und z.B. von der Fragestellung der Erreichbarkeit her, dann liegt das im Prinzip so nahe. Und die Vision, dass an Schulen auch Erziehungsberatung möglich ist, dass an Schulen Psychologen, Sozialarbeiter, Erzieherinnen sind, **dass liegt ja heute schon fast auf der Hand, dass man solche Kompetenzen braucht, um auch Schule neu zu entwickeln**.“

„[...] und wenn diese Trennung auf der Ebene des täglichen Lebens aufgehoben ist, dann brauche ich auch diese **unterschiedlichen Verwaltungsstrukturen** nicht mehr, die wir da im Hintergrund aufgebaut haben, eine Schulverwaltung, eine Jugendverwaltung.“

„Wenn wir irgendwann so weit sind, dass wir diese künstliche Trennung überwunden haben, werden wir wahrscheinlich auch **andere Begriffe** finden [...], weil Freizeit etwas ist, was nicht an einen Ort gebunden ist, weil Lernen nichts mehr ist, was an einen Ort gebunden ist.“

2.2. Erfolge und Ressourcen im Prozess

„Was wurde hinsichtlich der Kooperation von Schule und Jugendhilfe bisher erreicht?
Was hat dabei geholfen?“

Bisherige Erfolge

Erreicht: Kooperation ist ein Schwerpunktthema im Bezirk

Antworten aus einem von 11 Interviews:

„**Seit 1996** ist das Thema Zusammenarbeit Schule Jugendhilfe hier im Bezirk in unterschiedlichen Fassetten forciert worden, weiterentwickelt worden.“

„Die Steuerungsgruppe ist **2009 als Arbeitsgruppe** zum Thema entstanden, da es Punkte gab, die nicht gut funktionierten, Knackpunkt war z.B., dass die Schulhilfekonferenz nicht zufriedenstellend lief.“

„Daraus ist die **Steuerungsgruppe** geworden, nachdem im Land Berlin das Projekt ‚Schule-Jugendhilfe‘ aufgelegt wurde und dort ein formaler Rahmen für alle Bezirke vorgegeben wurde, wie es umgesetzt werden soll.“

Erreicht: Struktur und Haltung als Grundlage für Zusammenarbeit entsteht

Antworten aus 6 von 11 Interviews:

„Ich finde, dass hier ein **Rahmenkonzept** vorliegt, dass richtig fundiert und positiv zu bewerten ist und das ist ja die **Leistung** beider Bereiche. Da sind beide Bereiche auch **aufeinander zugegangen** und es gibt auf der Ebene der Arbeitspakete so viel **konstruktive Arbeit** und so viel gute Arbeit, dass ich sagen kann: **„Das hat sich richtig gelohnt“**“

„Die gemeinsame Haltung besteht darin, dass es eine **gemeinsame Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern** gibt. Ich denke, das schon und dass man versucht, trotz unterschiedlicher Verantwortlichkeiten eine gemeinsame Basis zu finden, wie das funktionieren kann. Dass man versucht, auch gegenseitig seine Ressourcen zur Verfügung zu stellen, **so eng es auch sein mag.**“

„Und ich denke, den Weg, den wir gefunden haben, dass wir uns über dieses strukturierte Aufgabenfeld, diesen beiden Institutionen Schule und Jugendhilfe **genähert** haben, dass war für mich so der Erfolgsknoten, dass man gesagt hat: ‚Ok, ihr habt die Aufgaben, die sind euch gesetzlich zugeordnet worden, wir haben die, was tun wir schon zusammen in welchen Feldern?‘. Im Laufe der zwei Jahre wurde deutlich, dass wir **da nicht stehen bleiben**, dass wir beschreiben, was wir schon immer getan haben, wie z.B. Schulhilfekonferenzen, dass das optimiert wird, sondern dass man auch sagt: **„Ok, wir wollen jetzt auch was zusammen aufbauen.“**“

„Wir stehen heute schon an der Einzelschule an dem Punkt [für den Bereich Inklusion], dass wir auch **verantwortliche Gremien, wie Steuerungsgruppen etablieren** oder etabliert haben, dass es nicht nur der intendierte Wunsch einer Schulleitung ist, sondern sich verankert im **Gesamtbewusstsein von Schule**, aber auch das ist ein Prozess.“

„Das Netzwerk [Inklusion] ist gerade dabei sich eine **Geschäftsordnung** zu machen, es wird ein übergreifender Förderverein gegründet, um auch **Mittel** aus dem gesamtgesellschaftlichen Bereich zu akquirieren und für die Schulen nutzbar zu machen. Es werden schon kleine **sozialraumorientierte Bildungslandschaften** geplant, die dann zum nächsten Schuljahr umgesetzt werden sollen. Dazu gehört auch eine **Strukturanalyse**, des bereits Vorhandenen, anknüpfend daran auch modellhaft sozialräumliche Bildungslandschaften zu etablieren. Diese Schulversuche sollen auch nutzbar gemacht werden für den gesamten Bezirk, um auch **eine Vorlage zu bieten.**“

Wir sind ja auch in der wissenschaftlichen Begleitung berlinweit und auch dort vernetzt, um diese Schulversuche auch nutzbar zu machen, für die weitere inklusive Entwicklung in ganz Berlin.“

„Das gelingt immer da gut, und ich finde in letzter Zeit ist es immer besser geworden, wo man **nicht die Vorurteile bedient**. Es gab Zeiten, ich habe es dann, wie einen Schlagabtausch empfunden, in Vorurteilen zu denken. Das finde ich, ist in der letzten Zeit nicht mehr so, es ist sehr themenbezogen, aber am Anfang fand ich das schwierig.“

„Ich denke schon, dass man aus meinem Empfinden, doch **miteinander spricht**. Ich glaube auch, dass bei einzelnen Mitarbeitern im Jugendamt Schule anders **wahrgenommen wird in ihrer Vielfältigkeit**, als vielleicht aus dem eigenen Erleben von Schule, denn das ist ja das, worauf die meisten Menschen zurückgreifen, auf das eigene Erleben von Schule, oder das Erleben von Schule durch die Kinder, die man selber hat.“

„Die ersten kleinen Schritte erkennt man jetzt schon. Ich hab schon das Gefühl, dass **mehr Klarheit** darüber herrscht, was ist möglich und was ist nicht möglich. Und warum fährt die Jugendhilfe manchmal die Krallen aus, wobei ich umgekehrt jetzt auch sehe, warum fahren die ihre Krallen aus.“

Erreicht: Gemeinsam Schnittstellen und Arbeitsschwerpunkte definiert

Antworten aus 7 von 11 Interviews:

„Ich fand den Entstehungsprozess sehr spannend, weil es erstmalig darum ging, dass wir klärten im rechtlichen Rahmen, wie unsere Aufgaben sind und wo wir stehen. Und dann aus diesen beiden Klammern **Übereinstimmungen in unseren Aufgabenbereichen** zu finden. Ich denke, wir sind da schon **sehr, sehr weit** und haben es geschafft, diese **komplexe Arbeit zwischen Schule und Jugendhilfe in den Arbeitspaketen abzubilden**. Ich finde, das ist uns **sehr gut gelungen**.“

„Wir haben 2010 die Grundzüge definiert, mit dem s. g. ‚**Hausmodell**‘, wo wir die **Schwerpunkte der Arbeit zusammengefasst** haben. Haben vor zwei Jahren gesagt, dass wir mindestens 5 Jahre brauchen, um dieses Projekt halbwegs, auch inhaltlich zu entwickeln.“

„Wir haben die **Arbeitspakete** so aufgebaut, dass wir systematisch geguckt haben, an welchen Punkten arbeiten wir sowieso schon zusammen und dort macht es Sinn diese Zusammenarbeit auch besser zu formulieren und auch weiter zu entwickeln. Und dieses besser formulieren meint, dass wir die Arbeitspakete so verstehen, dass im Grunde genommen praktisch **Muster entwickelt werden**, die übernommen werden können, also **beispielhafte Modelle**.“

„Und so sind erst nach und nach kleinere Projekte entstanden, bis wir dann gesagt haben, also wir müssen uns **regelmäßig zusammensetzen** und darüber nachdenken, was kann man denn alles so an praktischen Dingen in diesem Bezirk **miteinander gestalten**, in diesem Haus. Es ist ja dieses Haus entstanden.“

„Wir müssen uns gar nicht verstecken, weil wir **in Projekten gelernt haben miteinander zu arbeiten, zum Wohle der Jugendlichen**.“

„Ich hatte also den Auftrag als Koordinatorin für einen Schulversuch zur inklusiven Pädagogik und Erziehung tätig zu werden. Und der Gedanke lag dann auf der Hand, ein entsprechendes **Netzwerk zu bilden**, was aus den Vertreterinnen und Vertretern der Fachdienste anderer Institutionen, aber auch Zivilgesellschaft, ehrenamtliches Engagement usw. entstehen sollte. Diese Initiative wurde gesehen, von der Leitungsebene des Jugendamtes und von der Leitung der Schulaufsicht, als **Thema für die bereits bestehende Steuerungsgruppe zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule**.“

„Das zumindest **der Gedanke zugelassen** wird, der auch ins Feld getragen wird. Auch in der Schule angekommen ist, als Möglichkeit, überhaupt, da gibt es doch was. Was, das denke ich, ist längst noch nicht in Schule angekommen, aber dass da vor der Tür **etwas lauert**, was vielleicht gut sein könnte, das ist schon angekommen und das ist schon **ein guter Anfang**.“

„Bei der Erarbeitung des Konzeptes war ich ein bisschen beteiligt, um diese Verwischung klar zu kriegen, also wirklich diese **Aufgabenklarheit** hinzukriegen, das war mein Bereich.“

Erreicht: Neue Modelle/Muster der Zusammenarbeit erprobt

Antworten aus einem von 11 Interviews:

„Ein bestimmtes Feld, das wir definieren können, innerhalb des Hauses und da ist ausprobiert worden, wie kann kooperiert werden, wie ergänzt man sich, wie kann man bestimmte Dinge besser koordinieren. Welcher Anteil wird von der Seite geleistet, welcher Anteil wird von dieser Seite geleistet. Und daraus kommt eine **neue Qualität der Zusammenarbeit**.“

„Das ist in den ersten zwei Jahren ein **Abtasten**, dass man mal **Muster** hat, Muster der Zusammenarbeit, die dann in einzelnen kleinen Gruppen entwickelt werden und diese Gruppe, die nimmt das auf, gibt vielleicht noch den ein oder anderen Impuls und sagt, was ist an dieser Struktur, wie sie sich jetzt in der Zusammenarbeit entwickelt hat, was ist da wesentlich, gibt noch mal Impulse irgendwas zu überdenken.“

Erreicht: Interesse für Kooperation im Bezirk geweckt

Antworten aus einem von 11 Interviews:

„Und ich denk, das ist uns im Bezirk gelungen, bei vielen ein **Interesse zu wecken**, die dann sagen: ‚Ja, lass uns **doch mal ausprobieren**.‘ Und die **Erfolge auch gesehen** haben.“

„Ich kann sagen, aus der Erfahrung heraus, Schulen, die mit uns zusammen Schulsozialarbeit gemacht haben, haben den **Profit gesehen**, für die SchülerInnen, die bei uns immer Kinder und Jugendliche heißen. Und auch für die LehrerInnen und so manch ein Schulleiter hat gesagt: ‚Auch ich hab auch ne ganze Menge dabei gelernt.‘ Es war auch wichtig für die Eltern, die haben davon auch profitiert, die haben andere Zugänge gekriegt.“

Konkret: Auf einer Skala von 0 bis 10 (0 = bevor es begann; 10 = Ideal), wo sehen Sie die Entwicklung der Kooperation heute?

Antworten aus 6 von 11 Interviews:

Prozess der Entwicklung von Kooperation auf der Ebene der Steuerungsgruppe:

„Drei - Das ist eher so, **ja man redet jetzt miteinander** und es ist, glaube ich, fast allen Beteiligten halbwegs klar, warum man das tut. Vielleicht nicht gleichermaßen, zumindest schon mal so ein Ansatz, dass es einigermaßen vernünftig ist, dass Schule und Jugendhilfe irgendwie zusammen wirken und sich aufeinander beziehen.“

„Zwischen drei und vier - Über die langjährige Zusammenarbeit ist so etwas wie Vertrauen, Offenheit, Transparenz, auch Zugewandtheit entstanden, also eine Zusammenarbeit, die auch eine Diskussion ermöglicht hat. Wir haben eine **sehr hohe Akzeptanz für die Zusammenarbeit, das ist der wichtigste und wesentlichste Erfolgsschritt den wir haben.**“

5 - mit Sicherheit, auf der 6-7 würde für mich die Umsetzung auf der politischen Ebene liegen und 8-9-10 würde die Realisierung beinhalten. Ich denke, wenn man unsere Arbeit in der Steuerungsgruppe sieht, **honoriert und würdigt**, dann sind wir sicher bei der 5. Wir sind in der Mitte, **wir haben entwickelt, wir haben unsere verschiedenen Positionen geklärt**, das wäre für mich die 1 und dann sind wir **in die konkrete Arbeit gegangen** und wenn man die Arbeitspakete sieht, da ist schon viel getan.

Prozess der Weiterentwicklung der Kooperation auf operativer Ebene:

„Eine knappe zwei – um dahin zu kommen, dass es eine zehn ist, müssten schon die **entsprechenden Voraussetzungen** geschaffen werden. Wir sind ja in Steglitz-Zehlendorf sehr gut aufgestellt, was Schulsozialarbeit angeht, wir machen das ja schon sehr lange und werden auch immer überall benannt, aber das ist dann mittlerweile auch nicht mehr aufrecht zu erhalten, weil wir werden immer weniger Leute. Wir sind in meinen Augen noch nicht darüber hinaus gekommen, dass wir eine zusammengefasste **Bedarfsanalyse** haben. Der IST-Stand ist einigermaßen gegeben, jetzt kann man hier was abhaken. Aber um jetzt die Bedarfe zu definieren, um hieraus ´ne Konzeption zu entwickeln, **wie gehen wir denn damit um?**“

Prozess der Realisierung in der Praxis:

„Es gibt Schulen mit denen wir zusammenarbeiten, die sind hoch engagiert, die bewegen viel, da passiert viel. Die kommen natürlich an Grenzen, aufgrund von räumlichen und personellen Gegebenheiten, aber die sind auf dem Weg, **die gehen mit und sind auf dem Weg**. Dann gibt es andere, bei denen hat man das Gefühl, die sehen einfach immer nur das, **was nicht funktioniert und machen sich zu**. Wenn ich daraus einen Schnitt bilden soll, dann kommt irgendwas in der Mitte raus. Das wäre schade, weil die Mitte stimmt nicht. **Es gibt zu große Unterschiede.**“

„Zwei - wir stehen am Anfang des Prozesses. Gelingen ist es die Idee der Inklusion zu verankern, nicht nur bei den Netzwerkpartnerinnen und -partnern, sondern ich spüre das auch an breiteren Diskussionen zu dem Thema, durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit, die seit zwei Jahren intensiv läuft, wird das Thema immer intensiver und auch positiver diskutiert. Wir sind aber in der Entwicklung **noch nicht an dem Punkt**, dass wir die **Vorteile einer Netzwerkarbeit oder des Gesamtgedankens, nämlich der Teilhabe von Schülerinnen und Schülern am Bildungsprozess, Chancengleichheit und Umgang mit Heterogenität**, dass wir das schon realisiert hätten, da stehen wir ganz am Anfang. Was wir haben sind die **Bündnispartner und ein wachsendes Bewusstsein** für diesen Prozess.“

Ressourcen im Prozess

„Was hilft bisher Erfolge zu erreichen bzw. die Kooperation auszubauen?“

Stärken: Energie, Identifikation und Spaß

Antworten aus 6 von 11 Interviews:

„Wer für die Sache brennt, bringt **Energie** in die Gruppe, diese wird für alle spürbar. Es gibt **Identifikation** mit der Thematik in der Gruppe.“

„**Ich war in der Lage, Leute zu begeistern, zu motivieren**, dass sie mitmachen, dass sie gesagt haben: ‚Ja, das ist ein Weg, den gehen wir mit.‘ Das ist, denke ich, ganz wichtig.“

„**Ich war ein Motor für diesen Bereich und bin ein Motor geblieben** und ich hoffe, ich hab so viel an Öl hinterlassen, dass die anderen alle ihre Motoren schmieren können. Dass dieses Projekt wirklich weiter läuft.“

„Ich denke, dass war eines der **wichtigsten Projekte**, die wir in unserem Bezirk gemacht haben. Es ist auch eines der wichtigsten Projekte, die wir im Land Berlin gemacht haben.“

„Ich sehe da **sehr viel Konstruktives, sehr viel Stärke**.“

„Das Thema Kooperation spielt eine **riesengroße Rolle in meinem Arbeitsalltag**. Das ist ein erklärtes Ziel in unserem Träger, eine gute Verbindung herzustellen und in all unseren Einrichtungen bemühen wir uns darum und tragen dieses Ziel und diese Idee überall hin, wo wir sind. **Ich gewichte das extrem hoch**. Es ist ein **100%-Thema**. Für mich war es schon immer so, **ich freue mich**, dass es jetzt auch nach Außen hin verstärkt so **gesehen wird** und **dass tatsächlich was passiert**.“

„Meine Rolle ist, in einigen Bereichen, die der **Antreiberin, Fragenstellerin**, ich bin eher ein ungeduldiger Mensch und konnte **deutliche Worte** finden, welche Erwartungshaltung wir an die politischen Mandatsträger haben.“

„Mir macht die Arbeit wirklich **richtig Spaß**.“

„Und ich denk, das ist uns im Bezirk gelungen, bei vielen ein **Interesse zu wecken**, die dann sagen: ‚Ja, lass uns doch mal ausprobieren.‘ Und **die Erfolge auch gesehen haben**. Dass wenn ein Kind eine Zeit lang mit einem Sozialarbeiter/ -Arbeiterin was anderes gemacht hat, als jetzt folgsam dem Unterricht folgen zu müssen, eine Auszeit hatte und danach den Kopf wieder frei hatte und diese Aufgabe wieder leisten konnte.“

Stärke: Notwendigkeit und Nutzen für die jeweilige Institution wird erkannt

Antworten aus 5 von 11 Interviews:

„Zu den Aufgaben der Schulaufsicht gehört auch, dass es mitunter zu Problemen kommt, bei einzelnen Schülern, dass Eltern hier in die Sprechstunde kommen und dass die Probleme, die sich aus diesem Feld heraus, also dass Schüler Lernschwierigkeiten haben, dass Schüler Schwierigkeiten haben an einzelnen Schulen, dass das natürlich auch häufig mit ihrem häuslichen Umfeld zusammenhängt und daraus resultiert dann **die Notwendigkeit** mit dem Jugendamt entsprechend zusammen zu arbeiten.“

„Da bin ich auch an der Stelle egoistisch und wünsche mir, dass auch in der Zusammenarbeit mit meinen Schulleitern, dadurch auch transparenter wird, **dass wir uns gegenseitig brauchen**. Die Schule kann nicht von sich behaupten, wir existieren ohne das Jugendamt und umgekehrt. [...] Dass man **sich schon früher trifft und überlegt, wie können wir denn hier gemeinsam bestimmte Dinge angehen**.“

„[Das] ist der Bereich mit dem Auftrag auch Bildungsangebote zu machen, man unterscheidet da ja zwischen dem informellen und formellen Bereich, [dass uns die Jugendhilfe] **als gleichwertiger Bildungspartner zur Verfügung steht.**“

„In meiner Tätigkeit insgesamt arbeite ich auch sehr vernetzend und bin gut vernetzt und **bin sehr auf Kooperation orientiert und auch angewiesen.** Von daher ist die Arbeit in der Steuerungsgruppe **eine weitere Möglichkeit das zu nutzen.**“

„Es gibt viele Schulhilfekonferenzen oder **Ansprüche** von Schule, unter denen meine Fachkräfte **leiden.** Da sitzt da jemand vom Jugendamt und der soll nun endlich tun und dann wird eingeprengelt von allen Seiten. Und das ist schon hart und das ist schon bedeutsam.“

„Ich bin seit Jahren einer derjenigen, der einerseits sagt: ‚Es muss Aufgabenklarheit her.‘ Weil, die Anforderungen, die von der Schule an die Jugendhilfe herangetragen werden, sind vielfältig. Und zwar relativ häufig mit der Tendenz: ‚Da müsst ihr doch was tun!‘. [...] Wir können unterstützen, aber mehr bitte auch nicht. Das ist sehr plakativ, aber letztlich ist es so aus meiner Sicht, aber **diese Verantwortungsverschiebung wollte ich nicht mehr mitmachen.**“

„Die Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe/mit dem Jugendamt ist im schulischen Bereich eine **ganz, ganz wichtige.**“

Stärken: Gemeinsamkeiten erkennen und gemeinsam Erfahrungen sammeln

Antworten aus 4 von 11 Interviews:

„Es war dann spürbar, jeder hat ein Feld, **um so einem Menschenkind weiterzuhelfen.** Und die **Erfahrung** gemacht zu haben, die haben Veränderung gebracht, die haben auch die Hürden niedriger gemacht.“

„Was tun wir schon zusammen in welchen Feldern, im Laufe der zwei Jahre wurde deutlich, dass wir da nicht stehen bleiben, dass wir beschreiben, was wir schon immer getan haben, wie z.B. Schulhilfekonferenzen, dass das optimiert wird, sondern das man auch sagt: ‚Ok, **wir wollen jetzt auch was zusammen aufbauen.**“

„Es gab schon vorher die Zusammenarbeit, die schulbezogene Sozialarbeit mit unterschiedlichsten Arbeitsfeldern an meiner Schule, wir sind ein Kollegium von etwa 25-30 Kolleginnen und Kollegen, Sonderpädagogen oder auch allgemein ausgebildete Lehrkräfte gewesen und haben zeitweise bis zu 10 Mitarbeiter des Jugendbereiches hier an der Schule gehabt. Von daher waren **die Erfahrungen in der Zusammenarbeit auch schon sehr positiv.** Wir haben **gemeinsam gegen Gewalt gearbeitet,** das hat auch gemündet in großer positiver Rückmeldung. Von daher greifen wir auf einen **Erfahrungsschatz** zurück, der sehr wertvoll ist, im inklusiven Prozess.“

„Aus dem **Erfahrungshintergrund** heraus habe ich ein **großes Interesse** daran, dass die Kooperation zwischen uns und den Schulen gut läuft und ich habe ein Interesse im Sinne der Kinder und ihrer Eltern, dass das Optimale für die Kinder und Familien erschlossen wird.“

Stärken: Persönliche Beziehung, Geduld, realistische Ziele, Verantwortung

Antworten aus 3 von 11 Interviews:

„**Beziehungen, Geduld, ein konkretes Projekt,** was möglichst am Anfang nicht so hoch gehängt ist, sondern machbar, also **realistische Ziele.** Und das ist sehr unterschiedlich, da muss man **individuell gucken,** was geht da. Und man muss alle mitnehmen. **Mitstreiter und Verantwortliche,** die sagen, das ist mein Ding. Die sich um dieses Projekt verantwortlich zeichnen.“

„Man kann einen **persönlichen Kontakt** herstellen. Viele Dinge laufen erst Mal auf der persönlichen Ebene.“

„Ich finde, es ist ein gutes Forum, um mit denjenigen ins Gespräch zu kommen, die in den verschiedenen Ebenen an leitender Stelle sitzen. Man kommt gut an Informationen heran, auf der **informellen Ebene**.“

Stärken: Kommunikation, Zeit, Vertrauen, Zugewandtheit, Offenheit

Antworten aus 2 von 11 Interviews:

„Stärke ist, dass über die **langjährige Zusammenarbeit** so etwas wie **Vertrauen, Offenheit, Transparenz, auch Zugewandtheit** entstanden ist, also eine Zusammenarbeit, die auch eine **Diskussion ermöglicht** hat.“

„Ich denke, da hilft nur die **Zeit**. Durch die **Häufigkeit der Gespräche**, dass man bestimmte Dinge immer wieder diskutiert hat und nach und nach bestimmte Arbeitsbereiche verstanden hat, führte dann dazu, dass man sich **aufeinander einstellen** konnte und da dann jetzt auch schneller **gemeinsame Zielstellungen entwickeln** könnte.“

„**Kommunikation, Kommunikation, Kommunikation**. Das ist für mich ganz wichtig, dass wir uns **die Zeit nehmen** miteinander zu kommunizieren. Dass tatsächliche **Fragen** zugelassen werden und ein tatsächlicher **Austausch von Erwartungen** statt findet.“

Stärken: Ausdauer, Überzeugungskraft und Wille

Antworten aus einem von 11 Interviews:

„Das denke ich, dass war schon wichtig, zu sagen: **„Ich gebe nicht auf“**.“

„Mein Dickkopf. **Ich hab immer an die Sache geglaubt**, ich hab immer daran geglaubt, dass wir das schaffen.“

Stärken: Akzeptanz und Mut

Antworten aus einem von 11 Interviews:

„[...] Dass von allen Seiten eine **hohe Bereitschaft** da war sich mit dem Thema auseinanderzusetzen und vor allen Dingen, die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe zu forcieren, das ist eine **sehr große Stärke**, die im Bezirk vorhanden ist.“

„Wir wissen ja im Grunde genommen immer noch nicht, **was wirklich unterm Strich dabei rauskommt**.“

Stärken: In der Kooperation Autonomie behalten

Antworten aus einem von 11 Interviews:

„Ich glaube, was inzwischen klarer geworden ist, was aber auch ein längerer Weg ist, was ist tatsächlich unser Job, was bedeutet ein [§] 35a [SGB VIII], was bedeutet es für Schule, was bedeutet es für uns, noch mal **die Aufgabe der Schule und unsere Aufgabe deutlich zu machen**, bei den Schulhilfekonferenzen.“

Stärken: Regelmäßige Investition an Arbeitskraft im Arbeitsalltag

Antwort aus einem von 11 Interviews:

„**Tägliche** Auseinandersetzung mit dem Projekt.“

Stärken: Fachliche Kompetenzen der Einzelnen

Antwort aus einem von 11 Interviews:

„Es sind **hochgradig gute Leute** in der Gruppe.“

Stärken: Kooperation ist gesetzlich verankert und verbindliche Vorgabe

Antwort aus einem von 11 Interviews:

„Da haben wir **gar keine große Wahl**. Es ist ja durch verschiedene Veröffentlichungen unserer Senatsverwaltung, und vor allem durch das Schulgesetz 2004, ist ja **festgelegt** worden, dass die Jugendhilfe und Schule stärker zusammenarbeiten und es hat auf Verwaltungsebene alle möglichen Projekte und Projektbeschreibungen gegeben.“

Stärken: Vielfalt an Möglichkeiten ist vorhanden

Antwort aus einem von 11 Interviews:

„Es gibt so viele **Möglichkeiten** an Projekten, teilweise sind da Projekte auch angela-gert worden, die es sowie schon gibt, wie ‚jungbewegt‘, die gesagt haben: ‚Wir möchten aber unter dieses Dach.‘ Das ist wunderbar.“

2.2. Die größten Hürden im Prozess bzw. was der Prozess zur erfolgreichen Weiterentwicklung braucht

„Wo sehen Sie Gefahren für die erfolgreiche Umsetzung des Projektes? Was wird gebraucht, damit das Projekt erfolgreich umgesetzt werden kann?“

Hürden: Politik, Verwaltungsstrukturen und Ressourcen

Bedarf: Politisches Interesse (bezirks- und landesweit)

Antworten aus 7 von 11 Interviews:

„Die Politik des Bezirks sollte auch **dahinterstehen**.“

„Erst einmal dränge ich darauf, dass die politische Ebene des Bezirks **sich positioniert** und sagt, das wird weiter umgesetzt, dafür stehen wir. [...] Politik muss sich dann auch für Hilfe und Unterstützung stark machen.“

„Ich bin sehr erstaunt darüber, dass dieser Prozess so **schleppend** verläuft, ich habe dafür nur die Erklärung, dass die **Vorstellung** fehlt, wie sich der schulische und außerschulische Bereich inzwischen verändert haben, welche Bedürfnisse und Bedarfe und Zielvorstellungen dahinter stehen. Ich bedaure das sehr und ich vermisse das sehr, dass **keine intensiven Fragen** gestellt und hier **kein großes Interesse** vorhanden ist.“

„Ich könnte mir vorstellen, dass **ein Ruck durch unsere Arbeit** geht, wenn die politischen Mandatsträger erkennen würden, **was wir wirklich wollen**, welche Veränderungen auch durch **das grüne Licht**, was wir hoffentlich bald haben, passieren können. Dass die **Ressourcen zur Verfügung gestellt** werden oder umgeschichtet wird, dass ein Ruck durch unsere Arbeit geht, weil wir auch eine andere **Anerkennung** hätten.“

„Sie [Kordinatorin] können das dokumentieren. Sie können aufmerksam machen, Sie können den Prozess am Laufen halten, Sie können nicht ansagen: ‚So, ihr müsst jetzt personelle oder finanzielle Ressourcen reingeben.‘ Aber Sie können darauf **aufmerksam machen**.“

„Das scheint **gar nicht angekommen zu sein**. Die **Sensibilität** ist meines Erachtens noch nicht da, die muss ausgebaut werden und ich denke für die nächsten vier Jahre, für diese Legislaturperiode ist das maßgeblich. Wir reden hier ja nicht von 100 Kindern oder Jugendlichen, sondern **36.000 Schüler und Schülerinnen sind davon betroffen**.“

„Zu **sensibilisieren und Interesse zu wecken**. Schön wäre es auch, wenn die nachfragen würden, in jedem Ausschuss Berichterstattung, wo sind wir, wo können wir helfen, was können wir machen, also, **dass es wirklich ein Thema ist**.“

„**Wir warten ja noch auf dieses ‚ok‘ der Lenkungsgruppe** oder bzw. ein Umgang damit, dass es so zögerlich kommt. Das finde ich schon schwierig. Das Projekt braucht diese **Anerkennung**, dieses ‚Ok‘ und dadurch die Möglichkeit, diese Ebene noch mehr **nach Außen zu kommunizieren**.“

„Also, **gibt es überhaupt politisches Interesse** daran, Schule und JH in aller Konsequenz zusammenzuführen? Oder geht es nur um die Frage nach Kooperation?“

Bedarf: Finanzielle und personelle Ausstattung

Antworten aus 7 von 11 Interviews:

„Und natürlich würde man erheblich an Fahrt gewinnen, wenn es auch finanzielle Basis für Projekte gäbe, um Praxismodelle überhaupt erst mal zu starten. Im Grunde genommen, bräuchte man im Rahmen von solchen Projekten immer auch einen **Experimentierfond**, sei er auch noch so klein, 50.000/100.000, irgendwas bei der Größenordnung. So was braucht man, um z.B. auch Mikroprojekten oder Kleinprojekten Startschüsse zu geben und etwas erst einmal auf den Weg zu bringen.“

„Das sind auch Hürden, die ich erlebt hab. Dieser finanzielle Teil. **Nicht sagen zu können: ‚Ich will mal was ausprobieren.‘** Nein, da musst du wieder einen Titel suchen, ein Kapitel suchen, wo nimmst du das raus, es darf ja nicht mehr werden, es muss irgendwo gleich bleiben, **immer konsolidieren.**“

„Ich befürchte eher, dass unsere **Finanzverwaltung einen ganz großen Einfluss hat, auf die Fachlichkeit.** Über dieses Einschmelzen des Geldes für die Allgemeinheit und wir haben nun wieder einen großen Topf, der gefüllt werden muss. Und das ist dieser Flughafen, dass das wieder Auswirkungen hat. Und dass das wieder, wenn nicht angepasst wird, wieder zu Lasten aller dieser Softskills geht.“

„Und das ist natürlich wieder das Problem Mittel, wenn die ESF-Mittel weg sind, **was ist dann?**“

„Das zeigt für mich, dass in dem Moment, in dem man solch einen **großen Anspruch** hat und eine Vision, Mission oder was auch immer drüber stellt, wenn man glaubt, dass **kostenneutral** zu bekommen, dadurch, dass die anderen mitmachen, dass die alle so genial sind, dass die das alles so aus dem Ärmel schütteln, **das wird nicht gelingen.** Das wäre eine **Hoffnung**, dass da in irgendeiner Art und Weise Unterstützung kommt.“

„Das zeigt sich auch, und das gilt für alle Arbeitsgruppen, bei der **Organisation** einer Veranstaltung. Schon dabei gibt es so viel Kommunikationsbedarf und es gibt so viele Befindlichkeiten. Und wenn wir daran arbeiten, dass wir zusammen etwas aufbauen, dann muss man lange darüber sprechen. Am Anfang sind das immer Entwürfe, die hineingegeben werden, dann machen wir mal was. Und wenn es jetzt konkreter um die Organisation geht, wer ist wofür zuständig, wer hat welche Kompetenz, wer gibt welches Geld, wer wird beteiligt, wer darf nicht beteiligt werden, das sind die Dinge, die zwar irgendwann gelöst werden, aber wo ein **enormer zeitlicher Aufwand** dahinter steckt, um das zu lösen.“

„Die Leute in den Gremien sind in so vielfältigen Bereichen gefordert, dass sie hart am Limit fahren, dass manchmal **nichts mehr funktioniert.**“

„Dieses Arbeitspaket ist eins in meinem gesamten Arbeitsgebiet und das Tagesgeschehen ist immer das Überwiegende. Das ist dasselbe Problem bei den Tandempartnern, da würde ich nie einen Vorwurf machen, da sind ja auch **keine zusätzlichen Ressourcen.**“

„Das ist für alle, die da involviert sind, **zusätzliche Arbeit** und keiner konnte bisher abschätzen, **was hängt denn wirklich dran.**“

„Und die wenigen, die da sind, die **brennen dann auch irgendwann aus**, das finde ich sehr schade in diesem Bereich, weil da gibt es wirklich große Chancen, Sachen zu verstetigen und zu entwickeln, wo man jetzt auch nicht wirklich finanzielle Ressourcen braucht, aber es braucht jemanden, der das in die Hand nimmt und Projekte vorantreibt.“

„Die **mangelnden personellen Möglichkeiten.** Wir bräuchten mehr Zeit für so ein Projekt.“

„In der Steuerungsgruppe konnte immer alles eingebracht werden, alle **Ideen** konnten eingebracht werden und wurden eingebracht und an bestimmten Punkten wurde dann

gesagt, daraus machen wir jetzt ein Arbeitsprojekt. Das ist die eine Sache. Wenn das dann geschehen ist, oder nicht geschehen ist, lag es im Wesentlichen daran, dass das **entsprechende Personal vorhanden oder nicht vorhanden** war.“

„Ich sag mal so, wir haben von Seiten der Schule sehr viel Personal eingebracht im Laufe der zwei Jahre. Sowohl bei uns als auch bei Jugend war das **immer ein Aditum**, d. h. es gab keine extra Stellenanteile dafür. Man hat das gemacht, man hat das **zusätzlich gemacht**. Und es gibt ein wunderbares Beispiel dafür, wie wichtig diese personelle Ressource ist. Das erste AP war ‚Zusammenarbeit Kita-Grundschule‘. Und dann musste die Mitarbeiterin aus Jugend andere Aufgaben erfüllen, ist nicht ersetzt worden. Über 1,5 Jahre **hat das Thema dagelegen**, weil, wir können dieses Thema nicht **alleine** machen, sondern wir brauchen einen Ansprechpartner.“

„**Geld** braucht man für die Arbeit der **Förderung**, ganz ohne Geld geht es nicht, sei es im Personellen, wie im Materiellen. Da hält sich der Bezirk sehr stark zurück und fragt kritisch danach: **„Müssen wir das?“**“

„Zum einen brauche ich **Geld** und dann brauche ich **Fachkräfte**, die bereit sind präsent zu sein und auch in den Konflikt zu gehen und dann brauche ich Schulleitungen, die das genauso sehen und auch entsprechend handeln. Die gibt es schon, aber noch nicht durchgehend.“

Bedarf: Steuerung auf Bezirksebene

Antworten aus 6 von 11 Interviews:

„Dass da mehr **Verbindlichkeiten** festgeschrieben werden. Auch an dem **Stellenwert, den die Lenkungsgruppe haben könnte**. Wenn das ein Projekt unter vielen ist, ist das was anderes, als wenn ich sage, ich habe hier was und ich habe da diese Steuerungsgruppe, da gebe ich das Thema mal hin.“

„Mal **eine Vorgabe, eine Idee oder eine Richtung, oder zumindest mal ein Absegnen**, mal zu sagen: ‚**Ok, ihr seid auf dem richtigen Weg**, können wir uns gut vorstellen. Wir unterstützen das, wir haben das jetzt **ernst genommen** und gucken mal, dass wir bei der zukünftigen Aufstellung der Haushalte darüber nachdenken.‘ Oder wir haben es so ernst genommen, dass wir sagen: ‚Ok, wie auch immer es umgesetzt wird, es muss eine halbe Stelle dafür geschaffen werden.‘ Dass man das wirklich ernst nimmt.“

„Vielleicht muss die andere Seite auch **ihre Erwartungshaltung an uns** noch mal verdeutlichen. Von der Senatsverwaltung ist schließlich ein Auftrag an uns herangetragen worden, diese Rahmenkonzeption auszuarbeiten. Das würde wirklich helfen. Eine **bessere Kommunikation und auch feste Termine**. Ich würde mir dann auch wünschen, dass die **Lenkungsgruppe deutlich formuliert, wo ihre Bedenken sind oder wie ihre Fragen sind**.“

„Es müsste eine **größere Verbindlichkeit** her. Und das könnte meines Erachtens nur erfolgen aus der Lenkungsgruppe heraus.“

„Solche **Themen**, wie Mädchenhaus oder Jugendkunstschule, das **wünscht man sich, auch aus dieser Lenkungsgruppe**, aber es müsste in dieses Konzept eingebunden sein. Man kann in der Lenkungsgruppe darüber sprechen: ‚Warum ist das sinnvoll, warum wird das aufgebaut?‘ Und das wird dann hineingegeben, an diejenigen, die das entwickeln sollen.“

„Die Gruppe ist meist nicht vollständig besetzt, es fehlen immer wieder große Teile. In einem Prozess, wo so viele unterschiedliche Ebenen beteiligt sind, braucht es einfach von oben, also von verantwortlicher Stelle, die diesen Prozess steuern und lenken muss, ein **verbindliches und verlässliches Signal** und das macht die Schulstadträtin nicht, das macht die Jugendstadträtin nicht. Wer soll das tun?“

Bedarf: Abgestimmte und flexiblere Strukturen

Antworten aus 6 von 11 Interviews:

„Hinderlich sind nicht abgestimmte **Strukturen der einzelnen Bezirke** mit dem was auf **Senatsebene** an Umsteuerung in der Sonderpädagogik vorgeschlagen wird. Das heißt, durch diese Trennung der Zuständigkeiten, schulischer Infrastruktur, auf der anderen Seite die Weisung, die wir zentral geleitet haben im Schulbereich und wieder andere Strukturen im **Jugendbereich** sind teilweise hinderlich, um zügig nach vorne zu kommen. Das ist so der eine Punkt, das ist die Strukturfrage.“

„Eine Strukturschwäche sehen wir außerdem darin, dass wir einen **Arbeitsauftrag** bekommen, auch wieder von der **Senatsebene** eingefordert, auf der Grundlage von Musterverträgen, hier zur Kooperation zu kommen und dann **im eigenen Bezirk** über die Lenkungsgruppe **nicht den Auftrag oder den Beschluss fassen zu können**.“

„Das Konzept liegt vor und die politische Ebene **stoppt den Prozess**. Das ist strukturell ganz schwierig.“

„Uns ist es ein großes Anliegen, Haltung und Position zu verändern und die **Politik brauchen wir dafür, um diese Haltungsänderung in strukturelle Veränderung einzubinden** und dann eine ganz andere praktische Arbeit möglich zu machen.“

„Es ist sicherlich auch hinderlich, dass wir auf der Ebene der Lenkungsgruppe **wieder zwei Stadträtinnen** haben. Ich denke es ist schwieriger, wenn man auf der politischen Ebene zwei Menschen hat.“

„Ich finde es nicht so positiv, dass der Bereich **Schule und Jugend wieder getrennt** worden ist. Das war schon ganz gut, dass die zusammen in einer Abteilung waren, diese beiden Ämter, jetzt ist das getrennt. Wir haben zwei neue Dezernentinnen und beide müssen sich jetzt neu in dieses Aufgabenfeld **einarbeiten**.“

„Ich glaube, dass die **Schule mehr Gestaltungsspielraum** bräuchte auf der Leitungsebene, die bräuchten mehr finanzielle Mittel, die sie selbst verwalten können, um nicht so fremdbestimmt zu sein. Ich glaube das würde schon viel bewegen. Das **demotiviert** ja auch. Ich krieg ja mit, was das mit den Menschen macht, die dann sagen: ‚Tolle Idee, mit wenig Mitteln könnten wir das umsetzen, aber selbst diese Mittel werden uns nicht zur Verfügung gestellt, weil sie fremd verwaltet werden.‘“

„Und die Budgets, die unterschiedlich verwaltet werden, dass Schule so **starr** ist.“

„**Bürokratie** sollte abgebaut werden, damit diese unterschiedlichen Kulturen sich nicht weiter aneinander reiben, sondern miteinander arbeiten können.“

„Das Runterbrechen ist schwierig. Ich hab so das Gefühl, dass Schule noch viel **hierarchischer** ist, als wir und das ganze von dem, worüber wir gesprochen haben, was an Haltung da ist, überhaupt nicht durchdringt und in der Jugendhilfe letztendlich ein Stück weit auch.“

„Ich sehe auch eine Hürde im **Finanzrahmen der Schulen**, die letztendlich noch weniger flexibel sind als wir, das ist zumindest mein Eindruck.“

„Wenn wir wieder genügend Finanzen hätten bzw. unsere Hilfen viel **schneller** einsetzen könnten und damit auch billiger einsetzen könnten und nicht Kinder über Jahre **untergehen** und wir immer erst informiert sind, wenn es eigentlich, na ja, zu spät vielleicht nicht, aber wenn es **viel Geld** kostet und unheimlich viel an Eingriffen erfordert. Das fängt in Kindertagesstätten an, das ist nicht nur Schule allein.“

Bedarf: Steuerung auf Landesebene

Antworten aus 4 von 11 Interviews:

„Wir bräuchten auch mehr **gesamtstädtische Rahmung**. Es reicht nicht aus, wenn man aus der bezirklichen Perspektive heraus so ein Projekt aufsetzt, gerade wenn es so grenzüberschreitend ist, grenzüberschreitend innerhalb der Ressourcen und grenzüberschreitend zwischen ministerialer und bezirklicher Ebene.“

„Das ist meine Hauptkritik, dass so ein Rahmenkonzept vorgegeben ist und dann kann jeder machen, mehr oder weniger, was er will. Und neben dem Rahmenkonzept müsste z.B. auch eine **Zielrahmung im Land Berlin** verabredet werden, auch so etwas wie **wissenschaftliche Begleitung** und Unterstützung, **Moderationsprozesse müssten unterstützt werden.**“

„Wir arbeiten in einem offenen Prozess, der nicht wirklich gekoppelt ist mit anderen **Steuerungsprozessen.**“

„Das ist ein typisches Berliner Problem, nämlich eine **gesamtstädtische Koordination**. [...] **Es ist nicht klar, was ist unser Gesamtziel**, was wollen wir im Gesamtziel. Wir wollen in den Bezirken, dass die Mittel sinnvoller verwendet werden. Das ist mir zu wenig. Das würde ich mir wünschen, dass irgendeiner im Laufe dieser Legislaturperiode noch erkennt, dass er jetzt da mal eine Zielformulierung machen muss. [...] Also wir sind zwölf eigenständige Bezirke, die zwar ihre Budgetzuweisungen kriegen vom Senat, über ein ganz bestimmtes System, aber dann kann man im Bezirk alles angepasst auf den Bezirk machen. Und wirklich zu sagen: ‚Ok, das ist richtig, ich will das auch so, dass das in meinem Bezirk angepasst ist.‘ Aber was ist denn das Gesamtziel des Landes?

„Das ist wichtig, dass die **Koordinationsstellen** bleiben im Bezirk, weil das ist auch so ein Hoffnungsträger für mich.“

„Wenn wir von **kommunalen Bildungslandschaften** sprechen, die impliziert werden und für mich ein großes Ziel meiner Arbeit sind, dann sind das kommunale Landschaften und da muss der Schulträger beteiligt sein, die Jugendhilfe mit beteiligt sein und wenn wir von der **Erschließung von Sozialräumen** sprechen, dann muss sich das auch **strukturell abbilden**. Und das vermisse ich schon, dass da **kein Metaplan** ist, der sagt, da wollen wir mal hin, das erwarten wir auch von diesem Kreis, das hätte ja auch als **Erwartungshaltung von den PolitikerInnen** geäußert werden können.“

„Das ist die politische Ebene, einmal Senatsebene, was kriegen Schulleiter an die Hand zur **Selbststeuerung der Schulen**. Das Personalkostenbudget reicht nicht aus zur Gestaltung. Auch was Personalkompetenz angeht, also Personalauswahl. Dass das nicht mehr zentral gesteuert werden sollte.“

Bedarf: Nachhaltige Perspektive

Antworten aus einem von 11 Interviews:

„Das ist auch so ein Problem von unserer Projektarbeit. Wir machen immer ganz gute Sachen, so wie auch unsere Schülerclubarbeit, aber **irgendwann ist dann keine Finanzierung mehr da**. Es wird nicht weit genug gedacht. Ich denke immer, solche Projekte müssen immer erst mal für fünf Jahre angelegt sein, mit einer Option für weitere fünf. Weil das sind **gesellschaftliche Veränderungen**, die kann man nicht innerhalb von zwei Jahren packen.“

Hürde: Mangelnde Projektbegleitung

Bedarf: Klare Funktionen und Ziele in Projektstruktur

Antworten aus 6 von 11 Interviews:

„Wahl der Begrifflichkeiten. Wer lenkt, wer steuert? Mehr **Klarheit** wäre hilfreich!“

„Das ist zwar irgendwie so formuliert, Rahmenkonzept und so, aber was es **im realen Leben** der Beteiligten bedeutet, das ist noch nicht formuliert und auch nicht definiert. [...] Was ist dann anders als vorher? Zum Teil ist da ganz viel **Unsicherheit** und ganz viele **Fantasien**, wie sich das so entwickeln könnte.“

„Dann wird über den Arbeitsstand in diesen Arbeitspaketen berichtet und da scheint sich das zu **wiederholen**.“

„Ich habe **keinen Arbeitsauftrag**. Ich gebe mir selbst welche.“

„Welches Verständnis haben die Einzelnen vom Prozess, **was da hinein gehört** und was nicht?“

„Koordination/Form von Projektleitung aufgrund von langjähriger Befassung mit Thematik, **kein formaler Beschluss**.“

„Die werden immer wieder angesprochen, aber **es entsteht nichts**. Aus der praktischen Arbeit heraus sehe ich ganz deutlich, dass wir sie **jetzt gleich** brauchen.“

„Es hängt ja auch an der Zielrichtung, uns wird häufig der Begriff Sozialraumorientierung entgegen gehalten. Das ist ein Modell, was es gibt, aber was wir noch nicht gemacht haben, ist das mal zu konkretisieren, **was heißt denn das eigentlich?** Weil, der Sozialraum bei den weiterführenden Schulen ist anders strukturiert, als im Grundschulbereich.“

„Das muss in meinen Augen sauber geklärt werden, ich weiß, dass wir alle keine Ressourcen haben, auch die bei Schule nicht Däumchen drehen, was sie machen sollen. Das sind Sachen, wo wir von vornherein wirklich klären müssen, **wer macht hier was?**“

„Es müssten wirklich verbindliche Ansprechpartner benannt und **Prioritäten** gesetzt werden.“

„Auf der formellen Ebene würde ich mir wünschen, dass geguckt wird, **was steht jetzt an**, sind wir noch auf dem thematischen Stand, den wir brauchen oder müssen wir was ergänzen.“

„Ich weiß nicht, **wie das Jugendamt unsere Arbeit sieht**, innerhalb des Projektes. Ich könnte das gar nicht einschätzen. Es könnte ja z.B. sein, dass das Jugendamt der Auffassung ist, wir sind diejenigen, die strukturieren können, anders als Schule und wir haben das im Grunde genommen alles so konzipiert und jetzt haben wir die Schule auch mit im Boot und die Schule, die macht jetzt auch. Das kann völlig falsch sein, meine Sicht, aber **wir wissen es nicht**. Da wären wir näher an dem Ziel, dass wir **auf Augenhöhe** arbeiten. Und das Wichtigste, was man erst mal erreichen muss, ist die **Akzeptanz** aller Arbeitsgruppen.“

„Es sind Menschen benannt, die in der Steuerungsgruppe sitzen, es wurden Menschen benannt, die in den Arbeitspaketen sitzen und das ist mir zu **statisch**. [...] Natürlich kann man jederzeit auch jemand anderen, wenn es sich aufgrund der Kompetenz ergibt, der da mitarbeiten sollte, mit einbinden. Das wird aber, glaube ich, **nicht ausreichend kommuniziert oder das ist nicht bekannt**.“

„Eine Schwäche sehe ich inzwischen darin, dass es so **aufgebläht** ist, weil ich bin eher jemand, der das **lieber im Kleinen** macht und wenn es nötig ist, auch alleine. Und dann erst ab einem bestimmten Punkt sagt: ‚So, wenn es nötig ist, jetzt müssen andere

mit rein.' Hier ist es inzwischen mehr, dass ich ein bisschen Angst habe, dass durch die Struktur ein bisschen die Verantwortlichkeiten und vielleicht auch das Engagement ein bisschen verloren gehen, aber ich hoffe nicht.“

Bedarf: Verbindliche Kommunikationsstrukturen/ Öffentlichkeitsarbeit

Antworten aus 3 von 11 Interviews:

„Das **Interesse** hat ja auch Einfluss darauf in andere Gremien zu berichten.“

„Und das ist noch nicht überall durchgehend als eine Grundeinstellung vorhanden. Wir hoffen, dass dadurch, dass diese Projekte über eine Website veröffentlicht werden können, dass dadurch eine gewisse **Öffentlichkeit** entsteht, Leute auch sagen: ‚Ja, interessant. Vielleicht können wir das selber mal als Modell probieren.“

„Ich glaube, den wenigsten Schulen bis auf einige, die schon immer geguckt haben, was läuft im Jugendbereich, ist [...] **gar nicht bewusst**, dass es eine Steuerungs- und Lenkungsgruppe oder diese Rahmenvereinbarung gibt. Also, **ich glaube nicht, dass das eine große Rolle spielt**. Im Oberschulbereich noch weniger, als im Grundschulbereich.“

Bedarf: Koordination und Evaluation

Antworten aus einem von 11 Interviews:

„Wenn Sie [Koordinatorin] jetzt hier schon sitzen, Sie können eine wichtige Funktion dabei spielen. Sie könnten stärker koordinieren, sie können versuchen die Strippen auch besser **zusammenzubringen**. Das würde voraussetzen, dass Sie die auch **alle kennen**.“

„Das wäre natürlich schön, wenn man solche Projekte begleitet und sagt, wie entwickelt sich das. Das ist eben die Frage der Evaluation, die wir zusätzlich **nicht auch noch** leisten können. Ob Sie [Koordinatorin] **das alles leisten** können, das ist noch mal eine andere Frage.“

„Es gibt in dem Sinn **keine Auswertung** dieser Projekte, was sie für das Ziel der Zusammenarbeit gebracht haben. Wir haben Erfahrungsberichte, da ist nicht alles rund gelaufen und da gab es dann z.B. eine Stelle an der sich eine gute Kommunikation entwickelt hat und man konnte sich gegenseitig überzeugen, dass man gemeinsam was tut, da gab es genügend Energie, dass das in Gang gesetzt wurde.“

„Das ist **ein bestimmtes Muster der Zusammenarbeit**. In jedem Arbeitspaket ist die Zusammenarbeit ganz anders strukturiert. Wenn man jetzt was lernen wollte, aus den Projekten, die wir durchgeführt haben, können wir nicht dabei stehen bleiben, dass wir sagen: ‚Ja, war gut, war anerkannt.‘ Man müsste eigentlich dazu kommen zu sagen: ‚Das ist eine Form der Zusammenarbeit und wir haben zehn Projekte und zehn unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit.‘ Und so lange wir **immer ganz pauschal** sagen: ‚Ja, wir arbeiten zusammen, wir arbeiten zusammen‘, entwickeln wir auch **keine Kräfte um Muster weiterzugeben**.“

Bedarf: Mehr Transparenz und Beteiligung für operative Ebene

Antworten aus einem von 11 Interviews:

„Aus der Steuerungsgruppe heraus werden Arbeitspakete verabschiedet und auf dieser Leitungsebene wird dann immer gleich vorgeschlagen, wer aus unserer Abteilung an diesen AP mitwirkt, so dass man dann eine **Überraschung** nach der anderen bekommt.“

„Die AG wird vor **vollendete Tatsachen** gestellt. Die Entscheidung ist ohne die AG getroffen worden. Ich bin dann in der Rechtfertigungsrolle und ich muss dann sagen: ‚Das Fachgremium hat **nur Kenntnis genommen**.“

Bedarf: Betroffene einbeziehen

Antworten aus einem von 11 Interviews:

„Das wäre spannend, **wie sich Jugendliche und möglicherweise Eltern eine Welt vorstellen**, Strukturen vorstellen, in der sie Dinge besser geregelt kriegen.“

Hürde: Systemunterschiede

Bedarf: Weiterentwicklung gemeinsamer Haltung

Antworten aus 7 von 11 Interviews:

„Diese **Problematik ist eine sehr komplexe** und wir merken das gerade im inklusiven Kontext, der **vieles in Frage stellt, viele gefestigte Meinungen erschüttert**, dass wir da in einem stetigen Prozess voran kommen, aber das große Ziel ist eben noch nicht erlangt. Es geht hauptsächlich um **Haltungsänderung**.“

„Was ein bisschen erschwerend war, dass wir am Anfang Schwierigkeiten hatten unsere Sprache zu verstehen. Also **jeder hatte eine eigene Sprache** und wir haben lange Zeit auch an einander vorbei gesprochen.“

„Sondern es gab teilweise auch eine Haltung, die offen geäußert wurde, in dem Moment, wo das Jugendamt eingeschaltet wird, dass heißt mehr oder weniger, dass die Schule **versagt** hat und dass die Schule **am Ende ihres Lateins** ist.“

„Wir müssen ja nicht immer alles wissen, aber wenn immer so **einseitig die Ansprüche** auch an uns gestellt werden, [...] das ist dieses gegenseitig **zuhören, sich Informationen** geben.“

„Ich seh´ die Spannungen zwischen **Kooperationen und Konkurrenz**. Wir haben als Konkurrenzen angefangen, ausgesprochen oder unausgesprochen. Und zwar als Konkurrent, wer beglückt die Schüler und Schülerinnen mehr.“

„Und das was immer mitschwingt, auch in den Diskussionen, **nur Jugend kann das**.“

„Das ist alles noch **sehr fremd** und weit davon entfernt gleichberechtigt und auf Augenhöhe zu sein, sondern da spürt man schon noch, [...] mehr oder weniger stark ausgeprägt, die Haltung bzw. die unausgesprochene Botschaft: **Redet uns nicht rein**.“

„Stimmung. Es gibt da keine Themen, die von vornherein abgewehrt werden, sondern es ist so **unterschwellig**.“

„Der zweite Bereich ist die Haltungsfrage, Menschen für eine Aufgabe zu gewinnen, die zutiefst auch demokratisch ausgerichtet ist und die Teilhabe aller Gesellschaftsschichten und Unterschiedlichkeiten von Menschen mit anschaut, ist eine **sehr hoch entwickelte demokratische Forderung** und hier ist es sehr wichtig, Menschen auch in den Haltungen **zu öffnen**, dieses zu wollen. Ich denke, dieser Stolperstein an Haltung zu arbeiten ist sehr prozesshaft zu sehen und Inklusion als Ziel, als Leitlinie zu verstehen und das auch **nicht in der hundertprozentigen Umsetzung zu erreichen**. Das wäre dann so ein eigener Stolperstein, den man sich aufstellen würde.“

„Die Traditionen der Institutionen Schule und Jugend sind sehr **unterschiedlich**, auch die Arbeitsweise. Das Zusammenarbeiten erfordert auch ein Aufeinander zugehen und vielleicht **alte Verletzungen** hinter sich zu lassen, um konstruktiv in neue Arbeitsprozesse zu kommen.“

„Es fehlt dann noch an den Möglichkeiten, was tun wir stattdessen, statt auszugrenzen und da ist bei weitem noch nicht alles ausgeschöpft. Da denkt **jeder immer noch zu sehr in seiner Sparte**, in seiner Säule.“

„Die **unterschiedliche Kultur**, die in Jugendhilfe und Schule herrscht. Mitarbeitende aus Jugendhilfe und Schule sind ganz **anders beruflich sozialisiert**, als Mitarbeitende in Schule. Dann sind die behördlichen Gegebenheiten, Schule ist ja ausschließlich öffentlicher Dienst, Jugendhilfe ist eine bunte Mischung, was die Kultur auch ausmacht.“

„**Der erste Schritt** muss, glaube ich, von Schule ausgehen. Schule muss eher auf Familien zugehen, aber dann ist natürlich deren Alltag so, dass sie das auch kaum können. Also, ich finde schon, dass Lehrkräfte viel mehr auch mit Eltern umgehen sollten. Das wäre die erste Grundvoraussetzung, und ich denke, da **brauchen** Sie uns.“

Bedarf: Ausbau verbindlicher Strukturen zur Zusammenarbeit

Antworten aus 4 von 11 Interviews:

„Man ist dann auch nicht böse, wenn es langsam geht, oder wenn **nichts passiert**.“

„Man nimmt es erst an, **wenn man es braucht**. Es wird sonst nicht verinnerlicht. Da gibt es gar keinen Grund dafür.“

„Und in den **Schutzmechanismen** von einzelnen Personen, die sich **abgrenzen**.“

„Dass alle, die da sitzen, immer alle **keine Zeit** haben. Ich weiß nicht, wie es bei Schule ist, aber bei Jugend ist es so, alles andere bleibt liegen, wenn diese Sitzung ist.“

„Im Moment sind dort die Vertreter, die **verpflichtet** sind, daran teilzunehmen und es sind die Vertreter, die verschiedene Arbeitsprojekte vorantreiben wollen, weil es ihnen **einfach wichtig** ist oder weil sie sich **Zeit frei schaufeln** können.“

Bedarf: Gemeinsame Erstellung und Umsetzung realistischer Konzepte

Antworten aus einem von 11 Interviews:

„Sondern, das soll ja das **Ding der Beteiligten** werden. Und davon hängen auch weitere Erfolge ab. Manchmal steht mehr auf dem Papier, als dahinter ist. Und das ist was, was wir nicht wollen. Also nur auf dem Papier etwas zu beschreiben, es muss **konkret werden**.“

„Das sind Projekte, die sich nicht nur auf schulische Inhalte beziehen, sondern die auch kulturelles, soziales, Musik, Kunst, alles beinhalten und das sind Projekte auf Seiten der Schule und wir stellen die gar nicht dar. Genauso gibt es Projekte auf Seiten von Jugend, die auch nicht im Einzelnen dargestellt werden und ich weiß nicht, ob es die Notwendigkeit gibt, in irgendeiner Weise in solche Projekte jetzt Jugend dazuzuholen. Es wäre **eine echte Frage**.“

„Was sicherlich auch wichtig ist, dass man auch mal guckt, **was gibt es denn schon** an Kooperation. Da sind Dinge, die sind uns gar **nicht bewusst**, weil, die Schulen sind ja autonom, sie sind eigenständig, sie müssen in eigener Verantwortung Kooperationen aufbauen. Sie haben das teilweise im Schulprogramm drin, aber es gibt auch keine so **systematische Erfassung**.“

Bedarf: Beachtung von Datenschutzrichtlinien, Privatsphäre der Familie und Autonomie der jeweiligen Institution

Antwort aus einem von 11 Interviews:

„Da stehen zum einen viele **Datenschutzrichtlinien** im Wege, dann steht auch im Wege, dass wir uns tatsächlich gegeneinander **abgrenzen** müssen, weil wir verschiedene Jobs haben und ich finde, sonst haben wir **gläserne Familien**, das kann es auch nicht sein. Wir reden über Familien und wir sollten zusehen, dass diese auch ihre abgegrenzten Bereiche haben, zum **Schutz**.“

Bedarf: Offene Diskussion über Schaffung neuer Systeme

Antwort aus einem von 11 Interviews:

„Dann rede ich immer nur, wie ich auf ein System einwirke, aber nicht, wie ich ein **neues System schaffe.**“

2.4 Perspektiven für die Weiterentwicklung

„Woran erkennen Sie, dass sich das Projekt weiterentwickelt?“

Nächste Schritte

Perspektive: Neue Modelle sind entwickelt

Antworten aus 6 von 11 Interviews:

„**Neue Modelle in der Schulsozialarbeit** haben, **konkrete Vernetzungsprojekte zwischen Schule und Jugendhilfe im Raum** haben, also Jugendfreizeiteinrichtungen, Kita, Grundschule, so dass wir dort Kristallisationspunkte haben, nicht nur zufällig, aus der Praxiserfordernis heraus, sondern eben als **gewollten Entwicklungsprozess**. Die **Verbundschulstation** als neues Modell.

„Und wenn ich jetzt sehe, wie das Jugendamt sich organisiert, in diesem **regionalen Denken**, dann finde ich, ist es eigentlich höchste Zeit, dass sich jede einzelne Schule auch so organisiert. **Was ist denn in unserer unmittelbaren Umgebung alles für ein Potential** und dazu gehört ja nicht nur das Jugendamt.“

„Was also das **Mädchenhaus** betrifft, das wäre für meine Arbeit [wichtig], so eine Zusammenarbeit würde ich mir sehr wünschen, da bin ich dann doch immer angewiesen, auf entsprechend freie Träger, die wir dann ansprechen, aber wenn wir so eine **zentrale Stelle** hätten, wo die Mädchen erst mal hin könnten, das wäre schon eine wichtige Sache.“

„Es werden schon kleine **sozialraumorientierte Bildungslandschaften** geplant, die dann zum nächsten Schuljahr umgesetzt werden sollen. Dazu gehört auch eine Strukturanalyse, des bereits vorhandenen, anknüpfend daran auch modellhaft sozialräumliche Bildungslandschaften zu etablieren.“

„Es können Partner für das Arbeitspaket **„Übergänge Kita-Schule“** gewonnen werden und es kann in Gang gesetzt werden.“

„Ein kleiner Schritt, wäre ein Modellprojekt, **an dem beteiligt sind Schule, Kita, Jugendfreizeiteinrichtung, Schulstation und alle, die da mit im Boot sind**, im Idealfall sogar Musikschule. Die gemeinsam überlegen: ‚Wie machen wir das überhaupt?‘ Das würde ich bündeln und an den Bedarfen ausrichten, die der Schüler, die Schülerin dieser Schule hat.“

„Alles wäre **einfacher**, Kindern würden frühe und auf einfache und unkomplizierte Weise die Hilfen gegeben, die sie brauchen.“

Perspektive: Kommunikation und Information ist verbessert/ Öffentlichkeitsarbeit findet statt

Antworten aus 4 von 11 Interviews:

„Einen **Weblog** erstellen, um Hürden in der Kommunikation abzubauen.“

„Jugendamt ist ja auch so ein Begriff, es gehören ja auch z.B. Freizeiteinrichtungen dazu, alles, was unter dem Begriff organisiert ist. Und auch **das wissen viele Schulen nicht**.“

„Und das ist noch nicht überall durchgehend als eine Grundeinstellung vorhanden. Wir hoffen, dass dadurch, dass diese Projekte **über eine Website veröffentlicht** werden können, dass dadurch eine gewisse Öffentlichkeit entsteht, Leute auch sagen: ‚Ja, interessant. Vielleicht können wir das selber mal als Modell probieren.‘“

„Der Prozess muss **nach Außen**, es muss auch eine Außenwirkung da sein. Auch bei den Jugendfreizeiteinrichtungen sehe ich die **Transparenz** und das Bemühen um stärkere Einbindung noch nicht so, wie es sein könnte. Es ist eher so, die Schule gegenüber.“

„Die **Öffentlichkeitsarbeit, gerade was Schulleitungen angeht**, liegt sehr brach.“

Perspektive: Diskussion über Ziele, Arbeitsweise und Prioritäten erfolgt

Antworten aus 4 von 11 Interviews:

„Da würde ich mir also diesen **Kanon noch größer** vorstellen. Und sowohl als auch. Also, wenn wir Kinder haben, die sich mal ausprobieren möchten, die kreativ werden wollen, dann eben eine Art Kreativwerkstatt, wie die Musischen Tage und auf der anderen Seite ganz schnell auch Dinge für Kinder, die in Not sind.“

„Ich denke, unsere Aufgabe jetzt in der Steuerungsgruppe könnte sein, hinzugucken, **haben wir da alles erfasst**, was jetzt im Moment Stand der Dinge ist oder sollten wir noch mal einen Schnitt machen und sagen, es haben sich neue Themen ergeben, wir müssen neue Pakete schnüren, wir können alte abschließen. **Wie gehen wir weiter?**“

„Eine größere **Beteiligung in der Gruppe**, man fängt einfach immer wieder von vorne an, weil immer wieder eine andere Konstellation dort sitzt. Alle klagen über Arbeitsbelastung und das zeugt ja immer von nicht so großer Motivation. Das geht sicher allen so. Also alle sind überlastet und so weiter, aber das ist noch mal so eine Frage, die man sich dann stellen muss als Gruppe, ist dann die Frequenz die richtige oder sollte man sich konsequenter Weise alle zwei Monate treffen, dann aber richtig und noch mal einen offenen Diskurs führen, wo stehen wir jetzt und wie muss es weiter gehen.“

„Wir müssen noch daran arbeiten, dass wir uns immer **auf gleicher Augenhöhe** bewegen und uns auch deutlich wird, **wir wollen gemeinsam voran gehen** und nicht gegeneinander, sondern **miteinander**. Da sind wir ja auch zum **Vorbild** sozusagen verdonnert, wenn ich sage: ‚Ich hätte das gern an den Schulen so.‘ Dann müssen wir auch so miteinander arbeiten. Ich habe manchmal den Eindruck, dass wir uns da noch ein paar Spielbälle hin- und herschieben. Ich glaub´, davon müssten wir runterkommen.“

Perspektive: Partizipation ist gestärkt

Antworten aus 2 von 11 Interviews:

„Arbeitspaket definieren, an dem **Kinder und Jugendliche bzw. Eltern** beteiligt werden.“

„Was mir noch wichtig ist, dass in diesem ganzen Prozess **die Eltern nicht draußen bleiben**.“

Perspektive: Inklusive Bildung und Erziehung wird weiter umgesetzt

Antworten aus 2 von 11 Interviews:

„Diese sechs am Schulversuch beteiligten Schulen bauen immer besser greifende **Strategien** auf, um die Inklusion für die Schülerinnen und Schüler auch erlebbar zu machen. Da stand am Anfang des Schulversuchs der erklärte Wunsch, das Ziel Schülerinnen und Schüler inklusiv zu unterrichten, auf Feststellung und Diagnostik zu verzichten, andere Instrumente der Förderung und der Förderdiagnostik zu entwickeln, der Förderplanung. Dieses muss alles **Schritt für Schritt erarbeitet werden, um dann tatsächlich zu greifen**.“

„Das Netzwerk ist gerade dabei sich eine **Geschäftsordnung** zu machen, es wird ein **übergreifender Förderverein** gegründet, um auch Mittel aus dem gesamtgesellschaftlichen Bereich zu akquirieren und für die Schulen nutzbar zu machen. Es werden schon kleine **sozialraumorientierte Bildungslandschaften** geplant, die dann zum nächsten Schuljahr umgesetzt werden sollen. Dazu gehört auch eine **Strukturanalyse**,

des bereits vorhandenen, anknüpfend daran, auch modellhaft sozialräumliche Bildungslandschaften zu etablieren. Diese Schulversuche sollen auch **nutzbar gemacht werden für den gesamten Bezirk**, auch eine Vorlage zu bieten. Wir sind ja auch in der wissenschaftlichen Begleitung berlinweit und auch dort vernetzt, um diese Schulversuche auch nutzbar zu machen für die weitere inklusive Entwicklung in ganz Berlin.“

„Wir benötigen jetzt noch ein **Beratungs- und Unterstützungszentrum** und sind da auf der Antrageebene schon verankert in der Senatsverwaltung. Dieses Beratungs- und Unterstützungszentrum würde uns dann auch den legitimen Rahmen für unsere Arbeitsfelder bieten, wir könnten um so mehr nach Außen gehen, um dann auch den Raum und die Legitimation weiter zu agieren.“

„Der nächste Schritt wäre, dass die **Inklusion** gestärkt wird durch ein **Beratungs- und Unterstützungszentrum**, dass die **Schulstationen gestärkt** werden, dass mehr Schulstationen eingerichtet werden, auch an den Sekundarschulen. Das die betreffenden **Ressourcen** zur Verfügung gestellt werden.“

Perspektive: Brücke zwischen konzeptioneller Arbeit und Praxis schlagen

Antwort aus einem von 11 Interviews:

„Da gibt es noch absolut Handlungsbedarf **von der eher abstrakten konzeptionellen Ebene runter zu kommen**. Wenn wir das hinbekämen, dass den Schulen zu **vermitteln**, was wir da auf abgehobener Ebene tun, dass sie davon wirklich etwas haben und sich das dann auch in der Basis abbildet. Das wäre meine Zielvorstellung. Ich könnte mir vorstellen, um von dieser abstrakten Ebene weg zu kommen, dass man eine **Informationsveranstaltung** für die Schulleitungen macht oder aber auf jeder Schulleitersitzung einen festen Punkt hat, dass man über diese Arbeit berichtet. Wie vermittele ich das den Schulen? Häufig wird gesagt: ‚Was macht ihr da eigentlich?‘ Die Schulen noch mal anders zu **informieren**, das wäre wichtig. Aber auch da wäre es wichtig, erst mal die Zusage der Lenkungsgruppe zu haben.“

Perspektive: Politisches Interesse ist da

Antwort aus einem von 11 Interviews:

„Inklusion ist ein **gesamtgesellschaftlicher Prozess**, in dem auch die Politik eingebunden sein muss. Das Hineinrücken in den **Mittelpunkt** wäre die Ebene an der wir nicht mehr daran vorbeikommen. Dass wir Schule nicht vereinzelt sehen, dass wir Jugend nicht vereinzelt sehen, sondern dass wir die gemeinsame Klammer sehen und die auch **von den politischen Gremien getragen** wird.“

Perspektive: Abgestimmtes Vorgehen im Einzelfall wird die Regel

Antwort aus einem von 11 Interviews:

„Bisher ist es noch so, es gibt ein Problem und dann wird mit der Familie gesprochen, und dann wird die Jugendhilfe eingeschaltet und dann sollen wir was tun, statt zu sagen es gibt ein Problem, die Familie wird angesprochen, gibt es eine gleiche Sichtweise auf das Problem, gibt es eine gleiche Sichtweise auf die Ursachen und dann zu schauen, **wie dieses Kind zu halten ist**.“

Perspektive: Gemeinsamkeiten stehen stärker im Vordergrund (Haltung)

Antwort aus einem von 11 Interviews:

„Und wir müssen auch schaffen, **stärker die Gemeinsamkeiten zu formulieren**. Teilweise ist es auch durch die Struktur dieser einzelnen Arbeitspakete, dass diese Gemeinsamkeit vorhanden ist, teilweise gibt es ja auch unterschiedliche Einstellungen.“

Perspektive: Weitergabe von Wissen und persönliches Engagement

Antworten aus einem von 11 Interviews:

„In der momentanen Situation baue ich in der Weiterentwicklung auf die, die dieses Projekt über die Zeit mitgetragen haben. Das heißt, dass die immer wieder auch gucken, **dass jemand nach Ihnen kommt, der weiß, wie wichtig das ist.**“

„Da braucht es immer **Grund an Wissen**, wenn das verloren geht, dann gehen auch Themen verloren. Aber ich glaube, dass sich das weiter fortsetzt.“

3. Schlussfolgerungen

Fazit aus der Beobachterperspektive

Die Auswertung der Experteninterviews ermöglicht einen lebendigen und umfassenden Einblick in den Entwicklungsprozess der Erstellung und Umsetzung eines Rahmenkonzeptes zur Kooperation von Schule und Jugendhilfe in Steglitz-Zehlendorf. Ein komplexer Veränderungsprozess, der über mehrere Ebenen und zwischen unterschiedlichen Systemen verläuft, wird in seiner inhaltlichen Breite deutlich. In strukturierter Form werden die Visionen, Erfolge, Stärken und Hindernisse in einem Prozess der Entwicklung und Systematisierung von Zusammenarbeit abgebildet. Abgerundet wird die Auswertung durch die Darstellung der Perspektiven für die Weiterentwicklung des Projektes. Es ist eine Dokumentation des Prozesses entstanden, die Transparenz herstellt und zur weiteren Diskussion anregt.

Die von den Mitgliedern der Steuerungsgruppe Schule-Jugend beschriebenen Visionen und Perspektiven für die Weiterentwicklung weisen darauf hin, dass das Projekt zur Kooperation von Schule und Jugendhilfe in Steglitz-Zehlendorf zukunftsorientiert an den aktuellen und akuten Problemlagen im Bildungs- und Erziehungssystem ansetzt. Es bietet vielfältige Chancen zur kooperativen Bewältigung dieser. Das Potential für die Verbesserung der Bildungs- und Erziehungssituation von jungen Menschen und Familien (Chancengleichheit, Bedürfnisorientierung, Inklusion) wird in den Bereichen Schule und Jugendhilfe in der Systematisierung der Zusammenarbeit (abgestimmte Konzepte, Nutzen von Synergien, Ressourcenbündelung) gesehen.

Die Zielvorstellungen sind zum Teil unterschiedlich ausgeprägt und reichen von einer verbesserten Zusammenarbeit im Sinne von Prävention und Erreichbarkeit bis hin zur vollständigen Auflösung der Systemgrenzen. Jedoch verbinden alle Akteure der Steuerungsgruppe Schule-Jugend die Weiterentwicklung von Bildungs- und Erziehungsinstitutionen mit einer verstärkten Vernetzung von Bildungsorten, wobei neben den formellen (Wissensvermittlung) auch informelle (Kompetenzen erlernen) und non-formale (z.B. Familie, Peer-Group) Bildungsprozesse eingeschlossen werden. Vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen an das Bildungs- und Erziehungssystem wird der Ausbau von Kooperationen zwischen den Institutionen zum Kernstück von Weiterentwicklungsprozessen im Bildungsbereich (Ganztagsschule, Inklusion, lokale Bildungslandschaften etc.). Die Diskussion in Steglitz-Zehlendorf schließt sich somit der aktuellen fachlichen und öffentlichen Debatte an.

Im Prozess der Veränderung und Optimierung des Bildungs- und Erziehungssystems durch verstärkte und systematische Zusammenarbeit sind in Steglitz-Zehlendorf bereits grundlegende Erfolge zu verzeichnen. Kooperation erfordert eine Haltung, die statt Abgrenzung Zusammenarbeit auf Augenhöhe ermöglicht. Die Erfolge und Stärken der Gruppe bzw. des Prozesses zeigen ein deutliches Aufeinanderzugehen und Miteinander der beiden Bereiche. Es besteht Interesse und Offenheit sich mit der jeweiligen Institution auseinanderzusetzen und Zusammenarbeit weiter zu verstärken. Spürbar wird die Wertschätzung für die gemeinsame Arbeit in der Steuerungsgruppe sowie die entwickelten Arbeitsprozesse und -Ergebnisse auf operativer Ebene. Intensive Kommunikationsprozesse zur gemeinsamen Formulierung des Rahmenkonzeptes sowie der Definition der Schnittstellen und Arbeitsschwerpunkte sind grundlegend für den Ausbau der Kooperationsbeziehungen. Mehr Struktur und Aufgabenklarheit ist darüber hinaus entstanden. Fachlichkeit, Energie, Überzeugungskraft sowie Interesse an der Entwicklung des Projektes werden im Prozess von den

Mitgliedern der Steuerungsgruppe wahrgenommen. Ebenso bilden gemeinsame Erfahrungswerte sowie das Erkennen des Nutzens und der Notwendigkeit von Kooperation für die eigene Institution in den Beschreibungen der Steuerungsgruppe wichtige Eckpfeiler für die Entwicklung gelingender Kooperation.

Das Engagement und die angestrebten Veränderungen stehen im Spannungsverhältnis zu den gegebenen personellen und materiellen Ressourcen sowie der bisherigen Steuerung des Projektes. Der Auftrag Kooperation auszubauen und neue Modelle zu entwickeln erfordert Zeit und Investition an Arbeitskraft. Die Zusammenarbeit von unterschiedlich rechtlich strukturierten Systemen mit verschiedenen pädagogischen Ansätzen erfordert zusätzliche Projektbegleitung und Steuerung. In den Aussagen zeigt sich, dass das politische Interesse an dem Prozess kaum wahrgenommen wird und ein Mangel an Steuerung, der sich verlangsamernd auf den Prozess auswirkt, erlebt wird. Eine Zielorientierung, das Herstellen von Verbindlichkeit sowie das Einbringen von personellen und materiellen Ressourcen von politischer Ebene werden als grundlegend für die Beförderung des Prozesses benannt. Daneben spielt die Koordination der verschiedenen Projektebenen und Prozessbegleitung in Form von Moderation, Dokumentation, Projektauswertung und Öffentlichkeitsarbeit eine entscheidende Rolle für den Fortschritt des Prozesses bzw. Ausbau der Zusammenarbeit. Auch hier wird der Bedarf von Mitgliedern der Steuerungsgruppe Schule-Jugend gesehen.

In den Perspektiven der Weiterentwicklung zeigt sich, dass die Arbeit ganz konkret voranschreitet. Die Konzeptualisierung und Umsetzung von Modellprojekten (z.B. Bildungslandschaften) hat bereits begonnen oder ist geplant. Über Prioritäten und Haltung bzw. Einstellung zu Kooperation wird im Projekt diskutiert. Öffentlichkeitsarbeit und Möglichkeiten zur Partizipation werden ausgebaut. Durch Transparenz und Offenheit kann Interesse an der Beteiligung und Unterstützung des Zukunftsprojektes Kooperation Schule-Jugendhilfe entstehen. Veränderungsprozesse in Bildungssystemen sind gesamtgesellschaftlich zu betrachten und erfordern daher ein hohes Maß an Beteiligung, Begleitung und Unterstützung.

4. Impulse aus der Praxis (Jugendhilfe)

„Was ist Ihrer Meinung nach für die zukünftige Entwicklung der Kooperationsbeziehungen von Schule und Jugendhilfe wichtig?“

Impulse aus Gesprächen mit Akteuren außerhalb der Projektstruktur

Freie Träger zum Thema Soziale Arbeit an Schulen:

- dort, wo Schulstationen über längeren Zeitraum verortet sind, ist Soziale Arbeit an Schule auf Augenhöhe und angekommen
- Verstetigung und finanzielle Absicherung dieses Modells als langfristige Perspektive sinnvoll
- Formen der Schulsozialarbeit brauchen weitere Profilschärfung, damit Arbeitsfeld von anderen (Betreuung an Ganztagschule) unterscheidbar wird
- Module, die je nach Bedarf an Schule angeboten werden können, entwickeln
- Offenheit und Flexibilität von Schulsozialarbeit steigern

- bedarfsorientierte Angebote an Schule „Mikroprojekte“ werden zunehmen
- zukünftig wird es Flexibilisierung der Schulsozialarbeit und der Institutionen geben (Orientierung am Bedarf)
- Nutzung der Ressourcen im Sozialraum durch Vernetzung notwendig

- Sozialarbeiter an Schulen übernehmen häufig noch Feuerwehrfunktion für Schule, in der präventiven Arbeit müssen dadurch Abstriche gemacht werden

Vertreter Jugendamt:

- Modelle und Leitlinien zur Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule sollten inhaltlich ausgearbeitet werden, um mehr Augenhöhe herzustellen

Schulsozialarbeiter an ISS, tätig im Öffentlichen Dienst:

- Wunsch nach Einbeziehung der Schulsozialarbeiter aus öffentlichem Dienst an ISS in den Prozess Zusammenarbeit Schule-Jugendhilfe
- neutrale Stelle zur Evaluation und Weiterentwicklung der Qualität von Schulsozialarbeit wird benötigt

FSD-Stiftung

Erstaufnahme- und Clearingstelle (EAC) für unbegleitete minderjährige Asylsuchende, AusländerInnen und Flüchtlinge:

- überbezirkliche Regelung zur Beschulung von Kindern/Jugendlichen in der Einrichtung (Clearing dauert max. drei Monate) muss gefunden werden (Wo gehen Sie anschließend zur Schule und wer begleitet den Übergang?)
- Welche Rolle können Freie Träger und das Jugendamt bei der Gestaltung des Übergangs/der Begleitung von Schule zu Schule spielen?

Schulsozialarbeiter, tätig in Schulstation (Grundschule):

- nachdem Lehrer erste Erfolge durch Schulsozialarbeit wahrnahmen, konnte Arbeit auf Augenhöhe statt finden
- Bei einer Flexibilisierung der Schulsozialarbeit (z.B. mobile Schulsozialarbeit oder Miniprojekte) besteht Gefahr, dass Soziale Arbeit ausschließlich Rolle

- des Dienstleisters an Schule übernimmt (kein Einfluss auf Schulkultur und Schulentwicklung bzw. Öffnung von Schule)
- integrierte Schulsozialarbeit hat Vorteile:
 - hoher Bekanntheitsgrad der Sozialarbeiter im Kiez
 - Beziehung zu Klientel und Niedrigschwelligkeit der Angebote
 - Vertrauensverhältnis zu Lehrern/Schule (Augenhöhe)
 - Einfluss auf Schulentwicklung
 - Qualitätskriterien bestehen, die kontinuierlich weiterentwickelt werden und Arbeitsgrundlage darstellen
 - es bedarf direkter Verankerung Schulbezogener Sozialarbeit vor Ort in Schule und Kiez, im Sinne eines ganzheitlichen Erziehungs- und Bildungsauftrages

Schulsozialarbeiter im Programm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ (SPI):

- Wunsch nach Qualifizierter Schulsozialarbeit an allen Schulen
- in Ausbildung von Sozialarbeitern Haltung und Selbstbewusstsein entwickeln und für Kooperation mit Schule qualifizieren
- Schulentwicklung als Schwerpunkt von Sozialer Arbeit an Schule: Öffnung der Schule zum Sozialraum/Schule mit Leben füllen
- bauliche Voraussetzungen schaffen
- Wunsch nach „schnellem Draht“ zum Jugendamt (Regionalem Dienst)